

# Einladung

zur

## diesjährigen Wanderversammlung des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erdkunde,

Sonntag den 1. Oktober 1893

zu

Magdeburg.

---

Von früh 9 $\frac{1}{4}$  Uhr ab Vereinigung im Restaurant des Zentral-Hotels (gegenüber dem Bahnhof) und Spaziergang nach dem Wilhelmsgarten, bez. Besichtigung der Wetterwarte.

Um 11 Uhr **Sitzung** im Zentral-Hotel, zu der folgende Vorträge angemeldet sind:

Stadtarchivar Dr. **Dittmar** (Magdeburg) über den ursprünglichen Umfang und die allmähliche Erweiterung von Magdeburg und seinen Vorstädten (nebst Vorlegung von Originalplänen).

Töcherschullehrer Dr. **Reischel** (Oschersleben) über Berichtigung landeskundlicher Namen im Nordosten der Provinz Sachsen, besonders in der Gegend von Oschersleben.

Privatdozent Dr. **Ule** (Halle) über Aenderung der Flussläufe in Thüringen während der geschichtlichen Zeit.

Um 1 $\frac{1}{4}$  Uhr Mittagessen im Zentral-Hotel (zu 2 M.). Danach bei günstigem Wetter Besuch des Herrenkrugs und Beisammensein im Magdeburger Hof.

Der Vorstand.



# Die beiden ältesten Magdeburgischen Topographien.<sup>1</sup>

Von

Dr. M. Dittmar,  
Stadtarchivar in Magdeburg.

---

Es ist eine eigentümliche Thatsache, dass, während für die Geschichte von Stadt und Land Magdeburg schon seit Alters verhältnismässig recht viel geschehen ist, die Landeskunde eben dieses Gebietes bis vor wenigen Jahren noch recht im Argen gelegen hat und — abgesehen von einigen in den Zeitschriften des Sächsisch-Thüringischen und des Magdeburgischen Geschichts- und Altertumsvereins schon in früherer Zeit veröffentlichten kleineren Aufsätzen — erst in der allerjüngsten Vergangenheit, hauptsächlich dank den Bemühungen meines hochverehrten Lehrers, des Herrn Professor Dr. Kirchhoff, zum Gegenstande wissenschaftlicher Forschung geworden ist. Gross ist die Zahl der gedruckten, nicht klein auch die der des Druckes noch harrenden Chroniken, in welchen unsere Altvorder theils in naiver, theils auch in einer den Anforderungen der historischen Kritik schon mehr entsprechenden Weise über die Ereignisse im Erzstift Magdeburg berichtet haben; gross ist auch die Zahl der neueren Bearbeitungen der Magdeburgischen Geschichte, und insbesondere einige Punkte aus der Geschichte der gleichnamigen Hauptstadt des Erzstifts Magdeburg sind geradezu zu historischen Streitfragen geworden, die, soviel sie auch schon behandelt sind, eine allseitig befriedigende Lösung bisher doch noch nicht gefunden haben, trotzdem aber aller Wahrscheinlichkeit nach die Forscher noch lange beschäftigen werden.

Ganz anders ist es mit der Magdeburgischen Landeskunde bestellt. Das erste Werk, welches die Beschaffenheit unseres Heimatlandes zum besondern Zweck und Gegenstand der Darstellung macht, stammt erst

---

<sup>1</sup> Über diesen Gegenstand habe ich auf der am 29. September 1889 in Magdeburg abgehaltenen Wanderversammlung des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erdkunde einen längeren Vortrag gehalten. In etwas erweiterter Form gelangt dieser, seiner Zeit von mir nicht ausgearbeitete Vortrag nunmehr zum Abdruck.

aus dem Ende des ersten Drittels des 18. Jahrhunderts;<sup>1</sup> für die Gegenwart entbehren wir für das Land Magdeburg in seiner Gesamtheit nicht nur eines dem heutigen Stande der geographischen Wissenschaft entsprechenden Werkes, sondern besitzen nicht einmal ähnliche, durch die Leichtigkeit und Gefälligkeit ihrer Sprache auch einem grösseren Publikum willkommenen historisch-topographischen Schilderungen, wie Fontane und Trinius solche für die Mark und für Thüringen gegeben haben. Wir müssen daher, um geographische Notizen hinsichtlich des Erzstifts Magdeburg zu gewinnen, für die ältere Zeit bei den Chronisten zu Gaste gehen. Aber unter diesen sprechen auch diejenigen, welche in Magdeburg oder in seiner näheren oder weiteren Umgebung gelebt haben, fast ohne Ausnahme wohl von der Topographie dieser Stadt, nicht im geringsten aber über die Lage und Beschaffenheit des Magdeburgischen Landes. So verhält es sich zum Beispiel mit der unter dem Namen des Mönches Botho gehenden „Cronecken der Sassen“ (Mainz, 1492), mit Cyriacus Spangenberg's „Mansfeldischer Chronica“ (Eisleben, 1587), dem „Chronicon Saxoniae“ des David Chytraeus (Leipzig, 1593), Dressers „Sächsischem Chronicon“ (Wittenberg, 1596), der „Saxonia“ und der „Metropolis“ des Albertus Crantzius (in späteren Ausgaben in Frankfurt a. M. 1580, bez. 1590 erschienen) und andern Chroniken mehr. Desgleichen finden sich in dem von einem im 14. Jahrhundert zu Erzbischof Ottos Zeiten lebenden Autor begonnenen, von einem späteren Bearbeiter bis zum Erzbischof Ernst fortgesetzten, von Meibom in seinen „Collect. Rerum Germ.“ abgedruckten und neuerdings vom inzwischen verewigten Professor Schum in den Monument. S S. XIV. neuherausgegebenen „Chronicon Magdeburgense“ zwar einige, noch dazu fabelhafte Notizen über die Gründung der Stadt Magdeburg, topographisch wertvolles Material bezüglich des Erstifts gleichen Namens aber gar nicht. Ebenso lässt uns in dieser Beziehung auch die von dem Magdeburger Geistlichen Johann Pomarius geschriebene und 1588 in Wittenberg erschienene „Chronik der Sachsen und Niedersachsen“ vollständig im Stich. Einige, wenn auch wenige bezügliche topographische Notizen giebt aber doch schon eine fast 100 Jahre ältere und noch dazu weit ab von Magdeburg erschienene Chronik, nämlich die bekannte, 1493 bei Antonius Koberger in Nürnberg in lateinischer und deutscher Ausgabe gedruckte Schedel'sche Weltchronik, deren Hauptwert für die Jetztzeit in ihren vielen, von den Holzschneidern Michael Wohlgemuth und Wilhelm Pleidenwurf stammenden Holzschnitten besteht. Hierunter befindet sich auch die älteste, bisher bekannt gewordene Abbildung der Stadt Magdeburg, die mit den nächstältesten, um 1550 angefertigten Abbildungen dieser

<sup>1</sup> Es ist dies die 1730 in Leipzig und Frankfurt erschienene „Geographische Beschreibung des Herzogtums Magdeburg“ von J. P. Freiherrn von Gundling.



Stadt zwar nur sehr wenig Ähnlichkeit zeigt, aber doch kein reines Phantasiebild zu sein scheint. Am Schlusse dieser Chronik befindet sich eine Europa mit Ausnahme der südlichen Halbinseln darstellende Karte, und auf derselben ist da, wo man das Erzstift Magdeburg sucht, nur der eine Name Magdeburg eingetragen. An Flüssen sind gezeichnet die Elbe, Saale und Havel; die beiden letzteren sind aber nicht benannt. Gebirge finden sich nicht eingetragen. Im Text wird bezüglich des Erzstifts Magdeburg nur die Gründung des Erzbistums durch Otto den Grossen erwähnt, von der Stadt Magdeburg, dieser „metropolis ac primaria Saxoniae urbs,“ giebt die Chronik jedoch eine, allerdings nur kurze Beschreibung. Bei dieser Gelegenheit heisst es von der Elbe, sie entspringe auf den Bergen, welche Böhmen und Mähren trennen, teile Sachsen in zwei Teile und bespüle die grosse Stadt Magdeburg; darauf ergiesse sie sich in das Meer „ubique a Rheno flumine equo (sc. aequo) terrarum spatio distans.“

Der erste Magdeburgische Historiker, welcher den Namen eines Topographen mit Recht verdient, ist erst der dem ersten und zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts angehörende Magister Georg Torquatus, und wenn wir uns nachstehend ausführlicher mit ihm beschäftigen und seine topographischen Notizen über das Erzstift Magdeburg eingehender berücksichtigen und zum Teil auch wörtlich unter Übersetzung des lateinischen Textes mitteilen wollen, so geschieht es einmal, um auch unsererseits ein geringes Scherflein zur Förderung der Landeskunde unseres Heimatgebietes zu geben, und sodann und hauptsächlich, weil Torquatus, der uns auch in mancher andern Beziehung — zum Beispiel in Bezug auf die Sprache,<sup>1</sup> die Sitte und Lebensgewohnheiten unserer Altvordern — viele schätzbare Einzelheiten mitteilt, als der älteste Magdeburgische Topograph von unstreitbar grosser Bedeutung, als solcher aber erst vor wenigen Jahren zum erstenmal gewürdigt und daher gerade in dieser Zeitschrift einer sorgfältigeren Betrachtung wert ist.

Über die Lebensschicksale des Torquatus können wir uns kurz fassen, da Herr Dr. Gustav Hertel in dem in No. 23, 24 und 25 des Jahrganges 1887 der „Blätter für Handel, Gewerbe und sociales Leben“ (Beiblatt zur Magdeburgischen Zeitung) veröffentlichten Aufsatz: „Mag. Georg Torquatus und seine Werke“ schon ausführlicher hierüber berichtet hat.<sup>2</sup> Es möge daher hier die Bemerkung genügen, dass Georg Torquatus,

<sup>1</sup> Auf die sprachliche Seite der Mitteilungen des Torquatus hat zuerst Herr Dr. Loewe in seiner 1889 in Norden erschienenen Dissertation: „Die Dialektmischung im Magdeburgischen Gebiete“ ausführlicher aufmerksam gemacht.

<sup>2</sup> Joechers Allgemeines Gelehrten-Lexikon sagt über Torquatus nur Folgendes: „Torquatus (Georgius), ein Theologus und Historicus von Magdeburg im 16. Seculo, hat seriem et ordinem Pontificum ecclesiae magdeburgensis von 967 an bis 1513

der mit seinem guten deutschen Namen „Halsband“ hiess, nach 1513 in Sudenburg bei Magdeburg geboren wurde. Nach Vollendung seiner Studien zuerst als „Schulkollege“, d. h. als Gymnasiallehrer in der Altstadt Magdeburg und wahrscheinlich am dortigen Gymnasium, der Stadtschule, thätig gewesen, wurde er 1557 Kapellan oder Diakonus und 1570 Pastor an der Kirche des Hospitals Schwiesau in Neustadt bei Magdeburg. Nach nur fünfjähriger Wirksamkeit an dieser Kirche starb er schon 1575 und wurde am 30. Juni dieses Jahres in der St. Nicolaikirche der Neustadt beigesetzt. Um den Wiederaufbau dieser während der Belagerung Magdeburgs durch Moritz von Sachsen zerstörten Kirche hatte er sich sehr verdient gemacht und hatte es auch noch erlebt, dass der Anfang zum Kirchenbau gemacht wurde.

Als Historiker nimmt Torquatus unter den Magdeburgischen Chronisten keine geringe Stellung ein und von vielen der gleichzeitigen Geschichtsschreiber unterscheidet er sich vorteilhaft dadurch, dass er, nicht zufrieden mit dem gedruckt vorliegenden Material, auch archivalische Studien getrieben hat. Noch heute befindet sich im Kgl. Staatsarchiv zu Magdeburg ein vom 9. November 1563 datiertes Patent des Erzbischofs Sigismund, durch welches die Klöster und Stifter des Erzstifts aufgefordert wurden, den Torquatus bei seinem beabsichtigten Geschichtswerke über das Erzstift Magdeburg zu unterstützen, und ebendasselbe ist auch noch die das Datum des 24. November 1563 tragende Verpflichtung des Torquatus zur Verschwiegenheit und Geheimhaltung etwaiger bei Durchsicht der Archive finaufzudender Arcana vorhanden.

An Werken hat Torquatus, soviel bis jetzt bekannt ist, die folgenden hinterlassen. Erstens ein 1569 vollendetes, niederdeutsch geschriebenes handschriftliches Werk, das „Hus-Bock“, eine Art Selbstbiographie und wahrscheinlich nur für seine Anverwandten bestimmt. Dieses Werk hat noch im Jahre 1761 der Konsistorialrat und Hofprediger Friedrich Eberhard Boysen in Quedlinburg in der Handschrift des Torquatus benutzt und aus demselben mehrere Stellen, zum grössten Teil in lateinischer Übersetzung, mitgeteilt. Nach ihrer Benutzung durch Boysen ist die Handschrift verloren gegangen, und ist dieser Verlust aufs tiefste zu beklagen. Denn nach den von Boysen bekanntgemachten Stellen derselben zu schliessen, würden wir aus ihr sicherlich nicht bloss den genauen Lebensgang ihres Verfassers, sondern auch Vieles über die verschiedensten Verhältnisse der grossen Zeit erfahren haben, in welcher Torquatus gelebt hat. Eine weitere Schrift des Torquatus ist die von Mencken im dritten

---

geschrieben, so in Menckens Scriptor. rer. germ. steht. Er hat auch Annales magdeburgenses et halberstadenses hinterlassen, daraus Meibomius Scriptor. rer. germ. Tom. III. p. 20 ein und anders anführt.“

Bande seiner „Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum“ abgedruckte „Pontificum ecclesiae Magdeburgensis series et ordo ab exordio foundationis suae usque in praesens videlicet ad annum domini 1513.“ Boysen bezweifelt die Urheberschaft des Torquatus an diesem Werke, doch sind seine Gründe, wie schon Dr. G. Hertel in dem obengenannten Aufsätze dargethan hat, höchstwahrscheinlich nicht stichhaltig. Einen ganz andern Charakter hat die 1562 in Eisleben erschienene Schrift: „Vom Greul des selbsterdichteten Cölibats.“ Es ist dies eine Streitschrift gegen das Papsttum und entsprechend der Denk- und Sprechweise jener Zeit ausserordentlich derb geschrieben. Des Torquatus bedeutendstes und interessantestes und zugleich für unsere Zwecke wertvollstes Werk sind aber seine „Annales Magdeburgenses et Halberstadenses,“ zu deren Abfassung er sich, wie er in dem Hus-Bock bemerkt, im Jahre 1567 entschloss. Nach einer wohldurchdachten Einteilung der Magdeburgischen Geschichte sollte dies Werk in drei Teile zerfallen. Der erste Teil sollte, gewissermassen die Vorgeschichte des Erzstiftes Magdeburg behandelnd, die merkwürdigen Begebenheiten in den Gebieten der späteren Diöcesen Magdeburg und Halberstadt bis zur Errichtung des Magdeburger Erzstiftes schildern; der zweite Teil sollte die Geschichte der Gründung und der allmählichen Ausdehnung und Erweiterung der Stadt und des Erzstiftes Magdeburg bis zum Jahre 1234 behandeln. Denn dies Jahr war das Todesjahr des Erzbischofs Albrecht von Kevernburg, unter welchem das Erzstift auf den Gipfel seiner Macht gelangt war. Der dritte Teil endlich sollte die Magdeburgische Geschichte bis zum Tode des Erzbischofs Kardinal Albrecht von Brandenburg (1545) fortführen.

Von diesen drei Teilen ist aber leider nur der erste Teil vollendet, und zwar trägt die in Neustadt bei Magdeburg geschriebene Vorrede das Datum des 18. August 1574. Gewidmet ist dieser erste Teil dem Dechanten Christoph von Möllendorf, dem Senior Franz von Königsmark und dem gesamten Magdeburger Domkapitel. Der zweite und dritte Teil sind aber nicht zur Ausführung gekommen, wofür der Grund ohne Zweifel in dem schon ein Jahr später erfolgten Tod des Torquatus zu suchen ist. Der erste Teil der „Annales“ ist fast 190 Jahre nach der Vollendung der Handschrift, nämlich im Jahre 1761, von Friedrich Eberhard Boysen in seinen „Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Magdeburgicarum et Halberstadiensium“ veröffentlicht und bildet den ersten und allein erschienenen Band derselben. Inwiefern der alte Spruch: „Habent sua fata libelli“ gerade für diese Schrift des Torquatus, die seit ihrer Veröffentlichung durch Boysen in der von diesem benutzten Handschrift verschwunden zu sein scheint, zutrifft, kann der geehrte Leser in dem bereits genannten Aufsätze des Herrn Dr. Hertel: „Mag. Georg Torquatus und seine Werke“ ausführlich erzählt finden. Wir wollen daher hier nur

noch bemerken, dass, wie wir einer freundlichen Mitteilung des Herrn Oberlehrers Dr. Düning in Quedlinburg verdanken, in der Quedlinburger Stiftsbibliothek sich doch noch eine Handschrift von den „Annales“ des Torquatus erhalten hat. In derselben sind aber, wenn anders wir eine briefliche Notiz des Herrn Dr. Düning recht verstehen, die Abbildungen, welche der Originalhandschrift beigegeben waren, nicht vorhanden, auch zählt sie nur 209 Blätter. Da aber die Feststellung ihres Verhältnisses zur Originalhandschrift in mancherlei Beziehung nicht ohne Wert sein dürfte, behalten wir uns eine genaue Vergleichung dieser Quedlinburger Handschrift mit dem Boysen'schen Abdruck für gelegenerer Zeit vor.

Dieser erste Teil der lateinisch geschriebenen, aber mit vielen deutschen Randbemerkungen versehenen „Annales“, welcher in drei Bücher zerfällt und den häufigen Wechsel der Bewohner (1. Buch), die „Fruchtbarkeit und Natur des Bodens“ in beiden Stiftern (2. Buch) und die Anfänge des Bistums Halberstadt mit den merkwürdigen Begebenheiten in beiden Diöcesen, z. B. der Errichtung des Magdeburgischen Burggrafentums, der Gründung des Klosters Berge u. s. w., bis auf Otto den Grossen und dessen Erweiterung der Stadt Magdeburg (3. Buch) behandelt, ist es nun, in welchem Torquatus viele und wertvolle topographische Notizen über das Erzstift Magdeburg und das Hochstift Halberstadt giebt, und zwar finden sich dieselben in dem ersten und zweiten Kapitel des ersten Buches („Über die Lage des Erzstifts Magdeburg und des Bistums Halberstadt“ und „Über die verschiedenen Gegenden beider Bistümer“) und in dem zweiten, seiner Überschrift nach soeben genannten Buche. Von den Bemerkungen, welche sich auf das Erzstift Magdeburg beziehen, wollen wir nun die wichtigeren nachstehend in Kürze besprechen, oder, soweit es notwendig sein sollte, auch wörtlich mitteilen; alles, was aber das Hochstift Halberstadt betrifft, werden wir, als strenggenommen nicht zu unserem Gegenstande gehörig, unberücksichtigt lassen. Freilich können wir dem Torquatus als Topographen kein uneingeschränktes Lob zollen. Denn wie er als Historiker, obwohl er die Archive benutzt hat, noch vielfach in den alten Fabeln, z. B. über die Gründung der Stadt Magdeburg, sich befangen zeigt, so spricht er auch als Topograph ab und zu Dinge aus, bei denen wir uns heute eines Lächelns kaum würden erwehren können. Zum Beispiel, wenn er bemerkt, die Elbe habe ihren Namen nach der Ansicht der Böhmen von den elf dieselbe bildenden Quellbächen,<sup>1</sup> nach der Ansicht der Sachsen aber von ihren 11 bedeutenderen

<sup>1</sup> Die Namen dieser elf Quellbäche sind nach Torquatus, der hierin den *Annales Misnenses* des Fabricius folgt, die folgenden: 1. Krummseiffen, 2. Grobseiffen, 3. Wosam, 4. Granitz, 5. Sperberseiffen, 6. Haubritz, 7. Hemmerlein, 8 die Gans, 9. *Aquae novae*, 10. der Heidelbach, 11. das Kalchwasser.

Nebenflüssen.<sup>1</sup> Zu diesen wurde aber auch die Katzbach gerechnet! Oder, wenn er von der Ohre berichtet, sie fliesse oberhalb Calvörder auf eine Strecke von 2 Meilen unter der Erde! Oder, wenn er, der in Etymologieen, wie die meisten Gelehrten seiner Zeit, überhaupt nicht besonders bewandert war, den Namen dieses Flusses von dem des Flusses Arius in Asien ableiten möchte! Diese und ähnliche Irrtümer, die im wesentlichen nur darthun, dass in der Mitte des 16. Jahrhunderts der Stand der Landeskunde, und soweit es sich nicht um das eigentliche Heimatsgebiet handelte, auch bei den Allergebildetsten noch ein sehr tiefer war, werden aber voll auf gut gemacht durch das, was Torquatus über Selbstgesehenes und Selbsterlebtes berichtet, durch seine Angaben über die Zustände des Landes und die socialen Verhältnisse seiner Bewohner, Angaben, die, wie sich auch aus dem Folgenden ergeben wird, thatsächlich von grossem Werte sind.

In dem ersten Kapitel des ersten Buches spricht Torquatus zunächst von den Grenzen des Erzstifts und bestimmt dieselben folgendermassen: Das Erzstift Magdeburg grenzt im Osten, jenseits, d. h. rechts der Elbe, an die zu Brandenburg gehörige Mittelmark und an das Fürstentum Anhalt. Im Süden wird es begrenzt vom Herzogtum Sachsen, dem Bistum Merseburg, einem Teil Thüringens und dem Bistum Halberstadt, von welchem letzterem es durch die Bode und den Hakelberg getrennt wird. Im Westen stösst es an das Bistum Halberstadt und das Herzogtum Braunschweig und im Norden schliesslich wird es von der Altmark begrenzt.

Diese soeben mitgeteilte Umgrenzung bezieht sich aber nur auf die zusammenhängende Hauptmasse des Erzstifts; ausserhalb des so umschriebenen Gebietes und zwar östlich desselben liegt die „Provinz“ Jüterbogk und Dahme, welche umschlossen wird von der brandenburgischen Neumark (!), dem Herzogtum Sachsen und der Niederlausitz.

Die nord-südliche Erstreckung des Erzstifts, und zwar bestimmt durch eine Linie von der Havelberger Brücke nach der Elster oberhalb Halles, beträgt ungefähr 22 Meilen. Nicht mitgerechnet ist hierbei aber das anhaltische Land, welches mit seinem Cöthenschen und Bernburgischen Anteil, und zwar in einer Längen- wie Breitenausdehnung von je 4 Meilen, in das Erzstift eingelagert ist und sich von der Elbe im Osten bis zum Bistum Halberstadt im Westen erstreckt. Diese anhaltischen Gebiete stehen zwar unter eigenen Fürsten, erkennen aber den Magdeburger Erzbischof als Oberlehnsherrn an. Die westöstliche Ausdehnung des Erzstifts, bestimmt durch die beiden Städte Schöningen und Loburg, beläuft sich auf über 10 Meilen.

<sup>1</sup> Nämlich: Egra, Billa, Gotleba, Muglicium, Katzbachium, Albula, Trebisa, Aqua nigra, Milda, Sala, Havelus. — Von diesen Namen vermag ich mir nicht alle zu erklären. Ist mit dem „Katzbachium“ vielleicht der zwischen Pirna und Dresden in die Elbe mündende Zschackritzbach gemeint?

Die Lage der Stadt Magdeburg wird nach den Bestimmungen des Apian auf  $52^{\circ} 20'$  nördlicher Breite und  $29^{\circ} 38'$  östlicher Länge angegeben.<sup>1</sup> Torquatus macht diese Angabe, um die Lage des Erzstifts näher zu beschreiben, und damit, wie er hinzusetzt, die gelehrteren Leute sich über die Lage desselben zu anderen Ländern ein Urteil bilden könnten.

Schon seit Alters war das Erzstift Magdeburg in vier Teile geteilt gewesen.<sup>2</sup> Diese Teile waren aber nicht immer dieselben, und auch ihre Benennungen hatten gewechselt. Zu des Torquatus' Zeit unterschied man folgende vier Gebiete: 1. den Saalkreis (Regio Salingorum), 2. den Holzkreis (Regio sylvestris), 3. das Jerichower Land (Terra Hierichuntina) und 4. die Provinz Jüterbogk (Provincia Jüterbocensis). Die beiden letzten Teile werden auch unter dem Namen des rechts- oder überelbischen Landes („Terra Trans-Albina vel Ultra-Albina“) zusammengefasst; in dem nördlichen Anteil desselben, dem von der Stremme durchflossenen Lande Jerichow, wurden wieder zwei Teile unterschieden: das Land jenseits der Stremme hiess der Fläming, das Land diesseits dieses Flusses hiess das Land Jerichow im engeren Sinne, und zwar, wie Torquatus hinzusetzt, schon vor Gründung des gleichnamigen Klosters.

In dem zweiten Buche seiner „Annales“ geht dann Torquatus diese vier Teile des Erzstifts in der angegebenen Reihe durch und weiss über Land und Bewohner eines jeden desselben viele interessante Einzelheiten zu berichten. Ehe wir ihn aber auf dieser Wanderung begleiten, wollen wir im Zusammenhange erst das mitteilen, was ihm über die dem Erzstift angehörigen Flüsse teils durch Autopsie, teils aus Schriften Anderer bekannt geworden war.

<sup>1</sup> Nach neueren Messungen liegt der Dom in Magdeburg unter  $52^{\circ} 7' 34''$  nördlicher Breite und unter  $29^{\circ} 18' 1''$  östlicher Länge von Ferro. — Apianus, mit seinem deutschen Namen Bienewitz genannt, lebte von 1495 bis 1551 und hat eine „Cosmographie“ und eine „Geographica instructio sive astronomicus caesareus“ veröffentlicht.

<sup>2</sup> Wann die Einteilung des Erzstifts in diese vier Kreise erfolgt ist, habe ich bisher noch nicht ermitteln können. Doch wird mit Sicherheit anzunehmen sein, dass für dieselbe Rücksichten auf die Verwaltung des Landes massgebend gewesen sind. Eine mir vorliegende, 1630 gedruckte und von katholischer Seite ausgegangene Schrift, welche viele interessante Einzelheiten über die damalige wirtschaftliche Lage des Erzstifts gibt, betitelt „Ein Wolmeinendes Bedencken Eines getrew: eifferigen Patrioten ... welcher gestalt das Primat: und Ertz-Bischoffthumb Magdeburgk numehr in einen andern Wolstandt gebracht ... können ... werden“ sagt hierüber Folgendes: „Das Primat: und Ertzbischofthumb Magdeburg haben die alten Directores in vier krayse abgetheilet, als 1. den Saalkreiss, 2. den Holtzkreiss, 3. Jüterbochschen krayss, und 4. den Järichowschen krayss: auss ursachen und wegen bestellung der Ampts Cammer intraden, Justitien sachen und bequemlichkeit die Ritterschaft und Städte zu convociren, ladunge und beratschlagunge zu halten.“

Die Elbe („Albis vel Albia“), von Strabo „Albus“, von Pomponius Mela „Albus“ genannt, entspringt auf jenen Bergen, welche Böhmen von Schlesien, wie Matthiolus („In herbario“),<sup>1</sup> oder von Mähren, wie Sylvius („In Bohemia“) will, trennen. Das böhmische Volk nennt diese, ungefähr 12 Meilen vom Städtchen Hohenelbe entfernten Berge „Krkonoss.“ Matthesius („In Sarepta“) und Fabricius („In Annales Misnens.“)<sup>2</sup> behaupten dagegen, der Quell der Elbe liege am Fusse des Berges, der von den Riesen „der Riesenberg“ genannt sei. Einst war die Elbe berühmt und angesehen, sowohl weil sie das alte Germanien, welches im Osten von der Weichsel und im Westen vom Rhein begrenzt wurde, mitten durch floss wie auch deshalb, dass sie vom Kaiser Augustus zur Grenze des römischen Reiches gemacht war. Noch berühmter ist sie aber in der Folgezeit durch das Primatstift Magdeburg geworden und den allergrössten Ruhm hat sie zu des Torquatus Zeit dadurch erlangt, dass zu Wittenberg an ihrem Ufer das Licht des Evangeliums entzündet wurde.

Da wo die Elbe in das Erzstift Magdeburg eintritt, hat sie die Mitte ihres Laufes erreicht. Denn die am Eingang in die böhmischen Berge gelegene Stadt Pirna, von wo sie ihren Lauf nach Deutschland nimmt, ist vom Erzstift gerade soweit entfernt, wie dieses von der Stadt Hamburg. In Holstein, unterhalb letzterer Stadt, auf der cimbrischen Halbinsel mündet die Elbe mit gewaltigem Wogenschwall in den Britanischen Ocean, an Grösse dem Rhein nicht nachstehend.

Vierzig Arten von Fischen zählte man in der Elbe; besonders gross war der Reichtum an Stören, Welsen und grünen Lachsen.

Die Saale, welche, mitten durch das magdeburgische Land fliessend, bei Barby in die Elbe mündet und von einigen auch Sare (Sara) genannt wird, „weil sie einst die Sorben von den Thüringern getrennt hatte,“ hat ihren Ursprung in dem Münchbergwalde, einem Teile oder Zweige des zwischen Böhmen, Baiern, dem Voigtlande und Thüringen gelegenen Fichtelgebirges. Der Brunnen, aus dem die Saale entspringt, heisst „der Saalbrunn.“ Hier entstanden, nimmt sie bald darauf zwei andere, von den Zweigen des Fichtelgebirges herabkommende Flüsse auf, die Pulschnitz (Pulschnicius) und den Gnesius. In ihrem weiteren Laufe durch Nebenflüsse, die sich von beiden Seiten in sie ergiessen, grösser geworden, fliesst die Saale endlich bei Merseburg, einer berühmten, oberhalb Halles gelegenen Stadt, links vorbei und ist hier mit einer steinernen Brücke überspannt. Anderthalb Meilen unterhalb von Merseburg nimmt sie die

<sup>1</sup> Matthiolus, ein italienischer „Medicus und Botanicus“ lebte von 1500—1577. Sein „Kräuter-Buch“ wurde 1563 zu Prag ins Deutsche übersetzt.

<sup>2</sup> Georg Fabricius, ein aus Chemnitz stammender „Poet und Criticus,“ lebte von 1516—1571.



in zwei Mündungen sich ergiessende Elster auf und bespült dann die Stadt Halle. Nachdem sie dann den Saalkreis und das Fürstentum Anhalt durchflossen hat, gelangt sie im Holzkreise nach der Stadt Calbe und ergiesst sich ungefähr eine Meile unterhalb dieser Stadt mit einer gemeinlich das „Saalhorn“<sup>1</sup> genannten Mündung in die Elbe. Diese Mündung liegt etwa eine Kannonenschuss weit oberhalb von Barby.

Von der weissen Elster weiss Torquatus zu berichten, dass sie oberhalb von Asch, einem Städtchen des Voigtlandes, entspringt und, von da in beständigem, festem Laufe herabströmend, an den Städten Plauen, Gera, Pegau, Leipzig und Schkeuditz („Scheuditia“) vorbeifliesst. Nachdem sie dann zwei Arme gebildet hat, ergiesst sie sich bald darauf und unweit des Dorfes Plagwitz unter doppeltem Namen und mit doppelter Mündung in die Saale. Der eine Arm unterhalb des Dorfes Beesen behält den alten Namen bei, während der andere Arm zwischen dem Dorfe „Collenboie“ und dem Schlosse Skopau Luppe („Lupa“) genannt wird. Hinsichtlich der in ihr vorkommenden Fische zeichnete sich die Elster besonders durch den Reichtum an „frischen“<sup>2</sup> Brassen aus.

Auch die schwarze Elster ist dem Torquatus bekannt. Er bemerkt über dieselbe aber nur, dass ein anderer, ebenfalls Elster genannter Fluss, welcher von Osten komme, um Wittenberg („circa Wittebergam“) in die Elbe münde, unterlässt es aber absichtlich, auf denselben, der ja das Erzstift Magdeburg auch nicht berührte, näher einzugehen.

Von der Bode, deren Oberlauf er bei der Schilderung des Hochstifts Halberstadt genauer beschreibt, bemerkt er in dem uns zunächst interessierenden Teile seiner Annalen, dass sie, aus dem genannten Bistum in westöstlicher Richtung fliessend, sich beim Kloster Münchennienburg mit der Saale verbindet und der Grenzfluss zwischen beiden Stiftern und zwischen dem Erzstift und Anhalt sei.

Die Aller, die ihren Namen nach unserem Autor von den Erlen oder Ellern hat, von denen ihre Quelle ehemals umstanden gewesen sein sollte, während man zu des Torquatus Zeit nur Weiden daselbst erblickte, hat ihren Ursprung oberhalb von Ummendorf beim Gute Gersdorf, auf einem von Westen nach der „Eilslebischen Broeck“ („Palustria Eilslebica“) sich senkenden Gelände. Von dieser Gegend strömt die Aller, zum Teil innerhalb der Thäler und Schluchten des hügeligen und waldigen Landes dahinfliegend, durch das Braunschweigische und Lüneburgische Land und, nachdem sie letzteres durchlaufen und die Kunster, Fuse, Iste und Oker aufgenommen hat und hierdurch auch schiffbar geworden ist, ver-

<sup>1</sup> Später ist dieser Name auf den Ort der Mündung übertragen.

<sup>2</sup> Frisch schmeckend?



bindet sie sich bei Verden, einer durch ihren Bischofsitz berühmten Stadt, mit der Weser.

Die Ohre hat vielleicht — als unbedingt sicher wagt also Torquatus diese kühne Etymologie nicht hinzustellen — ihren Namen von dem Arius, einem in der Bactrien benachbarten Gegend fließenden „gewissen Flusse Asiens,“ vielleicht aber auch von dem von Strabo und Ptolemaeus bezeugten Flusse Aria. Denn die asiatischen Völkerschaften, welche Germanien zuerst besiedelten, hätten die Bezeichnungen der dortigen Flüsse mit in ihre neue Heimat hinübergenommen und ohne Zweifel hätten sie gewollt, dass diese beiden in ihrer Natur sich nicht allzusehr unähnlichen Flüsse auch denselben Namen tragen sollten. Denn wie der Arius Asiens durch ein sandiges und wüstes Land fließt und endlich von der Erde verschlungen wird, so wird auch diese Ohre, die im Herzogtum Lüneburg in dem vier Meilen von Öbisfelde entfernten Ohrdorf entspringt, da, wo sie nahe an das Dorf Jarsdorf herantritt, und zwar vor dem Wäldchen und den Wiesen dieses Ortes, unterirdisch und in einem unterirdischen Graben fließt sie nun für eine Strecke von zwei Meilen verborgen, bis sie neben Calvörde aus der Erde wieder hervorkommt und wieder sichtbar wird.<sup>1</sup> In ihrem ganzen Laufe und bis zu ihrer Mündung in die Elbe fließt sie durch sandiges Land. Bei Wolmirstedt aber

---

<sup>1</sup> Hierzu die deutsche Randbemerkung: „Ohra laufft zwo Meilen unter der Erden.“ — Wenn man bedenkt, wie unwegsam das Gebiet des Drömlings noch im 16. Jahrhundert gewesen ist, und dass es damals ausserordentlich schwer war, zu entscheiden, ob die vielen den Drömling durchziehenden Flüschen selbständige Gewässer oder gemeinsamen Ursprunges waren, so erscheint dieser Irrtum des Torquatus ebenso verzeihlich, wie es erklärlich ist, dass die Annahme eines teilweisen unterirdischen Laufes der Ohre noch anderthalbhundert Jahre später sehr verbreitet war. Hielt es doch noch im Jahre 1737 der aus der nächsten Nähe des Drömlings stammende Rektor des Magdeburgischen Stadtgymnasiums, Samuel Walther, ein um die Magdeburgische Geschichte und Landeskunde ausserordentlich verdienter Mann, für notwendig, diesem Irrtum ausdrücklich entgegenzutreten! Im § 2 des im genannten Jahre erschienenen siebenten Teiles seiner „Singularia Magdeburgica“ schreibt er nämlich: „Wenn nun die Ohra in den Drömling hineingefallen, so vertheilet sie sich zwischen die Büsche und Bäume, sodass es scheineth, als wenn sie sich gar verkröche, daher viele Leute, die das Aufhören ihres Laufes nicht recht einsehen oder wissen, davor halten, als ginge sie unter die Erde und käme hernach wieder hervor. Aber dem ist nicht also, denn das Wasser theilet sich in unzählige Gänge, die durch den ganzen Drömling aneinander hangen ...“ Ferner sagt Walther, dem übrigens, wie wir bemerken wollen, aus einem Werke des Professors Meibom die von Torquatus gegebene Beschreibung der Ohre und des Drömlings bekannt war, von der Unwegsamkeit dieses Gebietes noch Folgendes: „Ein Fremder weiss sich im Drömling nicht hineinzufinden, viel weniger herauszukommen“ (§ 8) und „niemand kann in dem Drömling wohnen, theils wegen des Morastes, theils weil kein Passage darin ist und das Holz so dicke darin wächst, dass, wenn man nur

nimmt sie zuerst einen „gewissen Zweig der alten Elbe“ auf,<sup>1</sup> mit welchem sie dann etwa eine Meile weiter unterhalb von Loitsche („Lötzke“) in die Elbe sich ergießt.

Wie Torquatus bei der Beschreibung der Aller der entsetzlichen That Karls des Grossen gedacht hatte, welcher an ihrem Ufer im Jahre 782 4500 treulose Sachsen an einem Tage hatte hinrichten lassen, so giebt er für die Ohre die historische Reminiscenz, dass der Name dieses Flüsschens den Magdeburgern, die zweimal, nämlich am Mauritiustage des Jahres 1350 und dann genau zweihundert Jahre später und an demselben Mauritiustage, an ihm eine derbe Schlappe erlitten hatten, nicht weniger schädlich und verhängnisvoll gewesen sei, als einst die Allia für die Römer.

Eine etwas wunderliche Vorstellung hat unser Autor von der Stremme, dem aus mehreren Bächen entstehenden bedeutendsten Flusse des rechtselbischen Gebietes des Erzstifts. Indem er dieselbe nämlich für den ersten Teil ihres Laufes mit der Ihle verwechselt, bemerkt er, sie ent-

---

10 oder 20 Schritte hineingekommen, man nicht mehr weiss, wo man ist. Derothalben können sich auch keine Diche darin aufhalten“ u. s. v. (§ 9).

<sup>1</sup> Mit diesem, in der zur obigen Textstelle gehörigen Randbemerkung ausdrücklich „die alte Elbe bey Wolmirstedt“ genannten Elbarme ist die Elbe gemeint, welche in früheren Jahrhunderten gleich hinter Neustadt-Magdeburg nordwärts abfloss, bei dem (nach der Elbe seinen Namen tragenden) Orte Elbei vorbeigang, bei Wolmirstedt (daher von den Slaven Ustiure=Mündung der Ohre oder auch Ustevicé=Mündungsort (?) genannt) die Ohre aufnahm und unterhalb von Loitsche in den Hauptstrom der Elbe mündete. Näheres über diesen Flusslauf, der für Jahrhunderte die Hauptverkehrsader, vielleicht sogar der einzige Elbarm unmittelbar nördlich von Magdeburg gewesen ist, spätestens aber kurz vor 1316 Nebenarm geworden und für die Strecke von Magdeburg bis Wolmirstedt, abgesehen von einigen langgestreckten Seen, gegenwärtig verlandet ist, gedenke ich an anderer Stelle Näheres beizubringen. Hier nur noch die Bemerkung, dass Friedrich Wilhelm Hoffmann (Geschichte der Stadt Magdeburg, Neubearbeitung von G. Hertel und Fr. Hülse, 1. Bd, S. 4, Anm. 2) mit seiner auf Walthers *Singularia Magdeburgica* sich stützenden Angabe im Unrecht ist, diese mit der Ohre verbundene Elbe habe sich zuerst bei Loitsche in den Hauptstrom ergossen und, als dann — etwa um 1550 — der Hauptstrom seine Richtung mehr nach Osten verlegt habe, sei von der Ohre das Bett des alten Elbarms in Besitz genommen und bis nach Rogätz, wo heute die Ohre in die Elbe mündet, verlängert worden. Vielmehr hat die Verbindung dieser alten Elbe mit der Hauptelbe immer unterhalb von Loitsche stattgefunden, und andererseits muss der Hauptstrom schon in viel früherer Zeit, als um 1550, nämlich zwischen 1136 und 1316 eine mehr östliche Richtung aufgesucht haben. Wohl aber hat die Schrote, die noch 1665 bei Neustadt-Magdeburg in die Elbe ging, sich in dem Bett dieses alten Elblaufes einen Weg gebahnt und fließt heute bei Wolmirstedt in die Ohre. Vgl. auch den Aufsatz von Prof. Joh. Maenss über „die Elbe bei Magdeburg“ im Jahrgange 1885 der *Mitteil. d. Ver. f. Erdkunde zu Halle*.

springe beim Dorfe Lübars, fliesse mitten durch die Stadt Burg, erhalte daselbst den Namen Ihle, werde ein wenig weiter unterhalb beim Dorfe Bergzow wieder Stremme genannt und fliesse zwischen Milow und „Gutzere“ — gemeint ist wohl, indem durch ein Versehen statt eines B ein G gesetzt ist, das heutige Dorf Bützer — in die Havel.

Nachdem wir nun das wichtigste von dem mitgeteilt haben, was Torquatus über die dem Erzstift angehörigen Flüsse zu berichten weiss, wollen wir im Folgenden seine Beschreibung der vier Kreise desselben in ihren Hauptpunkten wiedergeben und wenden uns, im Anschluss an die von unserem Autor beobachtete Reihenfolge, zunächst zum Saalkreise.

Dieser hat seinen Namen von der mitten durch ihn hindurchfliessenden Saale. Denn wie aus Ptolemaeus, Strabo, aus den Geschichten der Franken (*Francorum historiis*) und auch aus Sebastian Münsters *Cosmographie* hervorgeht, ist es, wie Torquatus in seinem uns schon genügend bekannten *Verlangen*, die verschiedensten Verhältnisse seiner Zeit auf das Altertum zurückzuführen, hinzufügt, bei alten Schriftstellern Gewohnheit gewesen, alle Anwohner eines „Saale“ genannten Flusses, sowohl dieses deutschen wie des in Asien oder Afrika, Salinger, Salier oder Salicer zu nennen.

Was die natürliche Beschaffenheit des Saalkreises anbetrifft, so nennt Torquatus ihn eine ziemlich hohe, mit Bergen durchsetzte und in viele Thäler zerfallende Ebene. Überall war das Land fruchtbar an jeglicher Art von Getreide und Wein, ganz besonders zeichnete sich aber durch seine Fruchtbarkeit das Gebiet zwischen Giebichenstein und Alslieben auf beiden Ufern der Saale aus.

Sehr klare und kalte Quellen waren im Überfluss vorhanden und diese machten das Land fruchtbar und teilweise auch zu Weiden geeignet. Dieser Überfluss an Wasser ermöglichte auch die Anlage sehr geräumiger Fischteiche, in denen es von schmackhaften Fischen jeglicher Art, von welchen die Schmerlen am meisten geschätzt waren, wimmelte. Bei dieser Gelegenheit erzählt Torquatus mit sichtlichem Behagen, dass er einst auf dem bei Halle gelegenen Gute eines berühmten und sehr gelehrten Mannes zu Besuch gewesen sei, und sein gastlicher Freund ihm lieblich schmeckende Forellen vorgesetzt habe, „die die Griechen χρυσόφρονης, die Römer aber *Auratae* nennen.“

So reich aber im Saalkreise der Reichtum an Wasser war, so gross war auch die Waldarmut. Denn dichte und mit hohen und mächtigen Bäumen bestandene Wälder gab es dort nirgends mehr. Das gegenüber der Burg Giebichenstein gelegene und mit einigen Bäumen, noch mehr aber mit Gestrüpp bedeckte Gelände war einst, wie allgemein gesagt wurde, ein Wald von mächtigen Eichen gewesen, und zu des Torquatus Zeit erblickte man in Halle noch die Häuser, die aus diesen Eichen er-

baut worden waren, aber die „Kochtöpfe des Salzes“ hatten jenen Wald vernichtet,<sup>1</sup> d. h. er war geschlagen und sein Holz zum Betriebe der Halleschen Soolbrunnen verwendet worden. Das eine deutsche Meile lange und zwischen Querfurt und Allstedt befindliche Gelände, das „die Wüste“ genannt wurde, war noch zu Menschengedenken ein Wald gewesen, zur Zeit der Abfassung der „Annales“ durch Torquatus war der Boden daselbst aber nur noch mit spärlichem und niedrigem Gestrüpp bedeckt.

An Städten zählte man im Saalkreise folgende: Halle, Querfurt, Löbejün, Könnern, Wettin und Alsleben. Von den Schlössern war das bedeutendste das in der Stadt Halle belegene, die Moritzburg benannt. Alt und berühmt war auch das am Ostufer der Saale gelegene Schloss Giebichenstein. In diesem hatten fast alle Erzbischöfe residiert, von der Gründung des Erzstifts an bis auf Erzbischof Ernst aus dem Hause Sachsen, der ungefähr um das Jahr 1500 die Residenz von dort nach der Moritzburg verlegte. Fernere Schlösser waren Querfurt, „Bithynium“,<sup>2</sup> Rothenburg, Trebnitz, Alsleben und Krosigk. Wüst und öde lagen aber schon die Schlösser Hohenthurm, Reideburg, Lüdersburg, Sandberge und Langebue (sc. Langebogen).

Von ausserhalb der Städte gelegenen Klöstern werden von Torquatus genannt das Kloster Neuwerk bei Halle, das vom Kardinal, Kurfürsten und Erzbischof Albrecht von Brandenburg behufs Erbauung der erzbischöflichen Residenz in die Stadt Halle verlegt wurde, nachdem um das Jahr 1531 an die Stelle der bisherigen Bewohner dieses Klosters, der Praemonstratenser, weltliche Kanoniker getreten waren. Ferner Mariacell bei Querfurt, ein Kloster der frommen Brüder vom Benediktinerorden, und Kuckenberg, ein zwischen Querfurt und Schraplau gelegener Sitz der Templar. Von dort siedelten dieselben über nach der Stadt Halle und liessen sich daselbst an dem Orte nieder, welchen später die Franziskanermönche einnahmen. Nachdem diese aber aus der Stadt gewichen waren, wurde an dieser Stelle, und zwar gerade, als Torquatus mit der Abfassung seiner Annalen beschäftigt war, auf gnädige Zulassung des Landesfürsten, jedoch auf Kosten des Rats der Stadt Halle ein Gymnasium errichtet.<sup>3</sup> Schliesslich hatte sich an der Saalbrücke bei Halle, da wo nachmals das Schiesspulver bereitet wurde, ehemals eine Kommende des deutschen Ordens befunden.<sup>4</sup> Die Deutschritter verkauften aber ihr

<sup>1</sup> „Salis cacabi illum (sc. saltum) exciderunt.“

<sup>2</sup> Beesen oder Wettin?

<sup>3</sup> Das Stadtgymnasium in Halle wurde 1565 eingeweiht.

<sup>4</sup> Gemeint ist die „Comturei des deutschen Ritterordens zu St. Cunigunde an der hohen Brücke zu Halle.“ Den zur Erbauung eines Hospitals und einer Kirche gehörigen Platz hatten die Deutschritter im Jahre 1200 vom Erzbischof Ludolf geschenkt erhalten.

Ordenshaus an den Praemonstratenserpropst zu Neuwerk, und von diesem ging es in den Besitz des Rats der Stadt Halle über.

Auch die adligen Familien, die zu seiner Zeit im Saalkreise wohnten, zählt Torquatus auf, und zwar waren es die folgenden: Krosigk, Dieskau, Rauchhaupt, Trotha, Drachstorff de Bila, Liebenröth, Bredoll, Krahen, Scheidungen, Obschlitz, Bose, Schlegell, Taus, Bissling, Lupritz, Denstedt, Hake, Zimmern, Belzig, Mordell, Hedersleben, Schuttensack, Selmenitz, Hoste, Gantzen, Witzburg, Kracht, Widenbach, Osterhausen und Bensow.

Was Torquatus sonst noch über die Kultur des Saalkreises und über die Lebensgewohnheiten seiner Bewohner berichtet, ist der Hauptsache nach Folgendes.

Die Städte holten sich das nötige Feuerungsmaterial aus benachbarten Orten oder benutzten dazu die ihnen selbst gehörigen Weidenbüsche. Die Bauern aber und auch die kleinen Leute in den Städten heizten mit „Stoppel-Harken,“ d. h. Weizen- und Roggenhalmen, die samt den Wurzeln aus der Erde gerissen wurden, und besonders bemerkenswert ist, dass auch in den Salinen das Salz namentlich mit solchem Material zum Kochen gebracht wurde.<sup>1</sup>

Rings um die Städte, Schlösser und Klöster, aber auch um einige Dörfer gab es trefflich angebaute Obst-, Kraut- und Lustgärten, die mit den verschiedensten Arten von Fruchtbäumen, Blumen und Kräutern und nicht minder auch mit ausländischen Bäumen besetzt waren. Hin und wieder wurde in den vorstädtischen Gärten auch Saffran in grosser Menge gewonnen. Desgleichen Kraut, Stengelkohl, Rüben und andere schnellreifende Früchte. Das Bauholz wurde in Flüssen auf der Saale befördert und zwar wenn dieselbe durch die Schneeschmelze oder nach Regengüssen gross geworden war. Denn im allgemeinen war die Tiefe dieses Flusses damals so gering, dass er im Sommer an vielen Stellen durchwatet werden konnte und nur gegen den Winter und in der Frühjahrszeit füllte er sich in Folge der Regengüsse und der Schneeschmelze beträchtlich. Eben deshalb vermochte die Saale ihrer Beschaffenheit nach damals noch keine grossen Schiffe zu tragen; durch menschlichen Fleiss, nämlich durch Anlage einiger Schleusen, hatte man sie aber vor einigen Jahren

---

<sup>1</sup>Es ist dies dieselbe Stelle, deren schon Herr Dr. V. Steinecke in seinem im Jahrgange 1891 dieser Zeitschrift veröffentlichten Aufsatz: „Über den Einfluss der örtlichen Bodenschätze auf die Entwicklung von Halle“ gedacht hat. Übrigens wurde im holzarmen Saalkreise noch zweihundert Jahre nach Torquatus das Stroh in Menge als Feuerungsmaterial benutzt. Noch C. R. Hausen bemerkt in seiner 1772 erschienenen „Geschichte des Herzogtums Magdeburg, der Stadt Halle und des Saalkreises“ auf S. 133/34: „Im Saalkreis selbst ist Mangel an Holze, welcher theils durch die Menge des Strohes, theils durch die Steinkohlen, theils durch die Holzflüssen ersetzt wird.“ Ähnlich äussert sich Hausen auch auf S. 151.

zur Beförderung von grossen Lasten fähig gemacht.<sup>1</sup> Im übrigen war die Saale an den verschiedensten Arten wohlgeschmeckender Fische überaus reich, und von diesen waren die geschätztesten die Lachse, Brassen, Barben, Hechte, Barsche, Karpfen, Gründlinge, Aale, Kaulbarsche und Quabben. Wie die Saale, so war auch der nach dem gleichnamigen wüsten Schlosse benannte „Langebuische See“ voll der besten Fische.

Beide Ufer der Saale waren sehr ertragreich an Wein und zwar nicht bloss, wie manche sagen wollten, für die Strecke von Kahla in Thüringen bis nach Merseburg, sondern auch für ihren Unterlauf von Halle und Giebichenstein bis nach dem unweit ihrer Mündung in die Elbe gelegenen Calbe. Diese Weine, meint Torquatus, können füglich „Saalweine“ genannt werden, und von diesen ist am süssesten von Geschmack derjenige, der in den neuen Weinbergen des Erzbischofs bei Giebichenstein wächst.

Das Holzland oder der Holzkreis, zu dessen Beschreibung Torquatus im zweiten Kapitel des zweiten Buches seiner Annalen übergeht, wird durch das unter eigener Herrschaft stehende vier Meilen lange und ebenso viele Meilen breite Fürstentum Anhalt vom Saalkreise getrennt und grenzt seinerseits im Süden an die Bode und Saale, im Osten an die Elbe, im Norden an die Altmark und im Westen an das Herzogtum Braunschweig - Lüneburg. Nach Torquatus' Erklärung hat der Holzkreis, der die heutigen landrätlichen Kreise Neuhalldensleben, Wolmirstedt, Wanzleben, Calbe und Magdeburg umfasste, seinen Namen von den zahlreichen Wäldern, die sich in seinem Norden und Westen ausdehnen.<sup>2</sup> Die wichtigste Stadt dieses Kreises, Magdeburg, bildete gleichzeitig seine Mitte, und gerade hier lief die Grenze der beiden Gebiete, welche im Holzkreise unterschieden wurden, der hohen Börde und der Holzbörde.

---

<sup>1</sup> Über die Errichtung der Saalschleusen berichtet ausführlich Hausen a. a. O. S. 145.

<sup>2</sup> Herr Dr. Hertel bemerkt in seinem schon mehrfach genannten Aufsätze über Torquatus, man müsse sich mit dieser Erklärung zufrieden geben. Der Name sei nicht sehr alt, und er, Dr. Hertel, wisse nicht, ob derselbe schon vor 1400 vorkomme. Demgegenüber möchten wir die Vermutung aussprechen, dass dieser Name, der in einer ganz ähnlichen Form zuerst auf ein weit grösseres Gebiet ausgedehnt worden war, sich am längsten bei diesem Kreise des Erzstifts erhalten habe. Denn, wie wir einer gütigen Mitteilung des Kgl. Archivars a. D. Herrn Dr. Geisheim verdanken, ist in einer längst vor Torquatus' Zeit abgeschlossenen Urkunde, von der „Holzländern“ die Rede, gegen deren räuberische Überfälle die Harzgrafen sich zu gegenseitigem Schutze verbanden. Unter „Holzländern“ werden zunächst die Bewohner des dem Harze nördlich vorgelagerten Landes, dann aber auch dieses in die verschiedensten Territorien zerfallende Land selbst zu verstehen sein. Die Vermutung liegt daher nahe, dass der in diesem „Holzlande“ gelegene Kreis des Erzstifts eben der „Holzkreis“ genannt wurde.

Die hohe Börde erstreckte sich linker Hand von Magdeburg — von Osten nach Westen gesehen — in südlicher Richtung nach der Saale und Bode und umfasste somit das Gebiet, welches man noch heute unter dem Namen Börde versteht. Es war ein allmählich ansteigendes Ackerland von ausgezeichneter Fruchtbarkeit an allen Erzeugnissen der Natur. Von der Börde hatten auch die alten suevischen Bewohner des Gebietes, die Langobarden, ihren Namen erhalten.<sup>1</sup> Der Boden war sehr fett und überaus ertragreich an Weizen, Roggen, Hafer und Gerste. Überall wurde dieses Gebiet durch Flüsschen durchzogen, welche sehr viele ländliche Ortschaften durchflossen und, wenn sie auch bei ihrer Kleinheit für die Schifffahrt nicht geeignet waren, den ihnen anwohnenden Menschen durch die leicht zu erzielende Anlage von Fischteichen, die mit Fischen mancherlei Art sehr gut besetzt waren, doch vielerlei Annehmlichkeiten verschafften. Aufgenommen wurden diese Flüsschen von der Bode, Saale und Elbe. Von bemerkenswerten Seen gab es noch vier, die jetzt sämtlich verschwunden sind, nämlich bei Loederburg, bei Domersleben, Remkersleben und Wanzleben. Der See bei letzterem Orte war aber schon zu des Torquatus Zeit nur ein mehr schlammiger und übelriechender Teich. Wie heute, so war die Börde auch damals schon ein waldarmes Land, und an einigen Stellen fehlte es selbst an Buschwerk.<sup>2</sup> Die Oberfläche des Landes war überhaupt so eben und gleichförmig, dass man selbst Weiden nur an den Ufern der Flüsschen oder da erblickte, wo sie zur Begrenzung der Äcker

<sup>1</sup> Die frühere gewöhnliche Erklärung des Namens Börde war umgekehrt die, dass dieses Gebiet seinen Namen von den früher in ihm wohnhaft gewesenen Langobarden erhalten habe. Doch ist man sich auch noch heute hinsichtlich der Bedeutung dieses Namens nicht einig. Börde soll den Rand, den Bord, der Elbe bezeichnen; es soll das besonders fruchtbare, ertragreiche Land (vom mittelhochdeutschen *bern* = tragen) gemeint sein; schliesslich ist auch die neueste Ansicht nicht zu verwerfen, dass die Börde dasjenige Gebiet bezeichne, welches dem Magdeburger Moritzkloster zuerst gesteuert, Gebühren bezahlte, dass also die Bördedörfer die eigentlichen Oboendienzdörfer des neuerrichteten Kloster gewesen seien. Vergl. auch die Mittheilungen Winters in den Magdeb. Geschichtsblättern, 9. Jahrg. S. 432 f.

<sup>2</sup> Wenn aber Herr Dr. Hertel in seinem uns schon bekannten Aufsätze bemerkt, die Börde sei damals schon „an manchen Stellen sogar ohne Fruchtbäume“ gewesen, so findet sich hierfür bei Torquatus kein Anhalt. Dieser sagt vielmehr nur: „Nullae autem sylvae, imo ne fruticeta usquam videre licet.“ Dass übrigens die Börde in einer allerdings viel früheren Zeit doch ein Waldland gewesen sein müsse, wurde schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts vermutet. So heisst es zum Beispiel in der 1785 in Berlin erschienenen werthvollen „Ausführlichen topographischen Beschreibung des Herzogthums Magdeburg und der Grafschaft Mansfeld, Magdeburgischen Antheils“ (von Heineccius): „Dass die Börde aber ehemals wirklich ein Thal voll Waldung gewesen sei, beweisen wohl unter andern die braune Kohle, und die deutliche, nicht zu verkennende Überbleibsel ganzer Bäume, so zum Teil in Kohle verwandelt worden, welche bei Alten-Weddige gegraben werden.“



angepflanzt waren. Eine Ausnahme von dieser Waldarmut machte nur der zwischen Elbe und Saale liegende Strich mit dem Städtchen Aken und dem Dorfe Rosenberg. Hier gab es zwar Wälder mit vortrefflicher Jagd, dafür war aber der Acker, wenn er auch für den Anbau von Weizen geeignet war, doch nicht so ertragreich wie in den übrigen Gebieten der hohen Börde.

An Städten und Städtchen gab es folgende: Magdeburg, Frose, Schönebeck, Aken, auf dem linken Ufer der Elbe, Calbe an der Saale, Stassfurt, Egel, Hadmersleben auf dem „diessseitigen“ Ufer der Bode und Wanzleben am Flüsschen Saara. Mit Ausnahme von Frose war bei jeder der genannten Städte ein Schloss gelegen. Schlösser oder Burgen ausserhalb der Städte gab es folgende: Randau im Gebiete zwischen den beiden Elben, Rosenberg am Zusammenfluss der Saale und Elbe, Neugattersleben, Athensleben, Löderburg, Westeregeln, Germersleben und Hadmersleben, letzteres an beiden Ufern der Bode. Klöster zählte man in der hohen Börde nur drei, nämlich Berge bei Magdeburg, Gottes Gnade und Kloster Egel. Von adligen Familien wohnten daselbst die Herren von Hagen, von Kotze, von Wellen im Dorfe Wellen, von Borstel, von Lossau, von Kracht, von Schannewitz, von Haken, von Lattorff, von Hertel, von Homburg, von Deven, von Bless und von Eilsleben.

In geräumigen und sehr langen Kähnen wurde auf der Elbe das Holz ins Land gebracht, das die Städter als Feuerungsmaterial benutzten; die Bauern und auch das niedere Volk in den Städten heizten, wie im Saalkreise, so auch in diesem Gebiete des Erzstifts noch mit Stroh, das zum Bedarf im Winter aufbewahrt wurde. Das Bauholz, und zwar hauptsächlich ganze Baumstämme und schon behauenes Tannenholz, wurde durch Einwohner von Pirna aus den böhmischen Waldgebirgen auf Flössen elbabwärts gebracht.

Namentlich aber durch drei Dinge zeichnete sich die hohe Börde, der gesegnetste Teil des ganzen Erzstifts, vor allen andern Landstrichen aus, nämlich erstens durch die ausserordentliche Güte und Menge des in ihr wachsenden Getreides, zweitens durch die Lieblichkeit und Ertragsfähigkeit der in den Vorstädten von Magdeburg angelegten und aufs trefflichste bebauten Gärten und drittens endlich durch die Salzbrunnen. Das in der hohen Börde gewonnene Getreide wurde auf der Elbe wie auf dem Landwege fremden Völkern zugeführt und wurde auch nach weit entfernten Gegenden exportiert. Daher wurde dieses Gebiet damals schon nicht mit Unrecht die Kornkammer der benachbarten weniger fruchtbaren Gegenden genannt. Die Gärten in den Vorstädten Magdeburgs waren zwar während der Belagerung der Stadt durch Moritz von Sachsen (1550–51) zerstört und verwüstet worden, die Gärtner hatten sie aber schon zu des Torquatus Zeit wieder um die Wette mit vielen fremden Bäumen und mit den verschiedensten Arten exotischer Blumen und Kräuter bestellt.



In den „Kohlgärten“ daselbst wurden Kraut, Stengelkohl und Radieschen (Rettige) in so grosser Menge gewonnen, dass man vieler Frachtwagen bedurfte, um diese Gartenerzeugnisse nach den benachbarten Gegenden zu bringen. Namentlich wurde um Magdeburg aber ausserordentlich viel Anis gewonnen, der von Kaufleuten aufgekauft und bis in die entferntesten Gegenden Spaniens und Frankreichs ausgeführt wurde. Der in den Fluren der Dörfer in der Umgegend von Magdeburg wachsende Kopfkohl endlich wurde mit Schiffen und Wagen in gewaltiger Menge von den benachbarten Völkern aus dem Lande geholt. Man sieht also, dass der Handel mit „Magdeburger Sauerkohl“ schon damals von grosser Bedeutung gewesen ist! Schwellende Wiesen gab es elbabwärts in Menge und viele davon waren fast zwei Meilen lang. Daher hatten nicht bloss die Magdeburger für ihr Vieh Futter im Überfluss, sondern auch diejenigen Bewohner des Erzstifts, welche, wie die Unterthanen des Amts Wanzleben, weiter ab von der Elbe sasssen. Die Bewohner der Saale und der Bode hatten dagegen selbst genug Wiesen. Was schliesslich die Salzbrunnen anbetrifft, so fanden sich dieselben an vier verschiedenen Orten, nämlich in den Städten Salze und Stassfurt und in den Dörfern Sohlen und Sülldorf. Die Menge der dort gewonnenen Sole galt dem Torquatus noch für „unerschöpflich“. <sup>1</sup>

Der zweite Teil des Holzkreises, die Holzbörde, dehnte sich rechter Hand von Magdeburg und im allgemeinen in nordwestlicher Richtung aus. Dort gab es im Gegensatz zur hohen Börde viele Wälder, Haine und Hölzer, und namentlich an der Ohre war seit Jahrhunderten die Jagd berühmt. Wüst waren folgende Orte: Kulitz, Satuelle, Uthmöden, Sebenitz, Hoiersdorf, Brundorf, Schmerfelde Osterstede, Mildehouet, Dornstedt, Lothow, Dolle, Kröchern „mit den steinigen Hügeln,“ Linden, Nuntz, Hertzling, Carstreit, Wendbusch, Wentdorf, Buckdung, Koldenho, Borkholz, Kobbel, Osatz und Sandfurt.<sup>2</sup> Zwei Flüsse bewässern dies Gebiet, die Aller und die Ohre; an ersterer liegt die Stadt Öbisfelde, mit einem Schloss, an letzterer Wolmirstedt und Haldensleben. Auch die beiden letzteren Städte hatten Schlösser, das in Haldensleben war sehr alt und schon halb zerfallen. Gross war die Zahl der ausserhalb der Städte gelegenen „Schlösser und Häuser“. Es gab nämlich deren in Rogätz, Dreileben, Hundisburg, Angern, Harbke, Hötensleben, Sommerschenburg, Alvensleben, Ummendorf, Dönstedt,

<sup>1</sup> In Sohlen wird bekanntlich schon seit langer Zeit keine Sole mehr gewonnen, und in Sülldorf, das allerdings bis heute ein Solbad geblieben ist, hat die Salzgewinnung ebenfalls schon längst alle Bedeutung verloren.

<sup>2</sup> Hierzu bemerkt Herr Dr. Hertel, dass Satuelle und Uthmöden niemals wüst gewesen und dass einige andere der genannten Dörfer, wie z. B. Sandfurt, als Koloniedörfer wieder entstanden seien.

Eggenstedt, Wolfsburg, Niendorf, Bartensleben, Amfurt, Schermke und Altenhausen. Auch die Zahl der abseits der Städte befindlichen Klöster war grösser als in der hohen Börde; man zählte nämlich folgende: Ammensleben, Hillersleben, Althaltensleben, Meiendorf, Marienborn, Hundisburg, die Commende Berge und Wiechmannsdorf, einen alten Sitz der Templer. An adligen Familien hatten die folgenden ihren Sitz in diesem Gebiet: die Herren von Schulenburg, von Meiendorf, von Randau, von Alvensleben, von Veltheim, von Knipping, von Schenk, von Steinberg, von Botzen, von Bülow, von Asseburg, von Karstebel, von Bartensleben, von Angern und von Ruten.

Die Fruchtbarkeit des Bodens war in der Holzbörde nicht überall gleich. Im Amte Dreileben und in einigen östlich an dasselbe anstossenden Dörfern war zwar die Güte des Bodens in Bezug auf das Getreide fast eben so gross wie in der hohen Börde, aber man hatte daselbst doch nicht so viel Überfluss an andern notwendigen Lebensmitteln. An der Aller, welche das westliche Grenzgebiet des Erzstifts durchzieht, und zwar auf ihrer rechten wie linken Seite, wurde der von Natur magere und unfruchtbare Boden von den Bauern mit einer kurz vor des Torquatus Zeit bei der Burg Ummendorf gefundenen Mergelart gedüngt und dadurch so fruchtbar gemacht, dass er eine reichliche Menge von Wintergerste, Hafer und Roggen hervorbrachte, aber nicht sonderlich viel Weizen. An der Ohre war der Boden rauher und durchweg sandig, der Acker daher auch nicht überall fruchtbar und ertragreich. Beim Schlosse Amfurt lag eine Gipsgrube, und das aus derselben gewonnene Material wurde zur Herstellung von Stuckverzierungen und prächtigem Säulenwerk in reicher ausgestatteten Häusern benutzt. Wie Torquatus hierzu bemerkt, war die Kunst, den Gips in dieser Weise zu bearbeiten, erst kurz zuvor erfunden. In derselben Gegend wurden drei Arten von Mergel gegraben, und zwar war es, wie in einer Randbemerkung genau angegeben wird, erstens „weisser harter Steinmergel“, zweitens „brauner steinichter“ und drittens „aschfarb dreckichter der sich reiben lässt“. Wie Herr Dr. Hertel in seinem schon mehrfach genannten Aufsätze über Torquatus vermutet, ist die zweite Art wohl derselbe Thon, der noch jetzt in Neuholdensleben zur Herstellung der Siderolithwaren benutzt wird. Diesseits der Bode beim Dorfe Börnecke wurde Töpfererde gegraben, und „Phrygischer Stein“, d. h. Wascherde, welche die Walker gebrauchten, wurde bei Sohlen und Beiendorf auf den Westerhüsischen Bergen gewonnen.

Viel Gehölz befand sich namentlich jenseits der Aller und der Ohre an den Grenzen von Braunschweig-Lüneburg und der Altmark. Hier entsprangen viele plätschernde Flösschen; trefflich war die Eichen- und Buchenmast, viele edle Kräuter wurden daselbst gewonnen und stellenweise gab es noch viele wilde Thiere und Vögel.

Vom Drömling weiss Torquatus zu berichten, dass er ein an der Ohre, nicht weit von Öbisfelde gelegener und im Westen von der Aller begrenzter Wald ist und sich von dem Städtchen „Vosfeld“ (dem heutigen Vorsfelde) bis nach Calvörde ausdehnt, vier Meilen lang und nicht ganz eine Meile breit ist und das Grenzgebiet zwischen dem Erzstift Magdeburg, dem Herzogtum Braunschweig-Lüneburg und der Altmark bildet. Die Gerichtsbarkeit im Drömling besaßen die Herren von Bülow, von Alvensleben, von Bartensleben und die Stadt Öbisfelde. Genannt wird er ein mit Birken, Eckern oder Ellern, Haselnusssträuchern, Buchen und Eschen dicht bestandenes „holzige Gequebbe“, und von seinen Bewohnern wird gesagt, dass sie aus diesen Hölzern, ganz wie heute die Harzer und die Bewohner des Thüringerwaldes, allerhand Hausgerät verfertigten und auch nach weit entfernten Gegenden „nicht ohne gewaltigen Gewinn“ verhandelten. Seinen Namen hat der Drömling von dem hohen kräuterreichen Rasen, welcher „auf dem Wasser schwimmt“ und in welchem die Stümpfe der abgehauenen Bäume stehen geblieben sind.<sup>1</sup> Er war damals noch so sumpfig, dass keinerlei Arbeit in ihm vorgenommen werden konnte, ausser wenn er bei grosser Sommerhitze trocken geworden war, oder die Kälte des Winters seine Wässer mit Eis bedeckt hatte. Der Drömling war auch noch ein Schlupfwinkel für viele wilde Tiere und Vögel, deren Jagd jedoch den Edeln des Landes vorbehalten war.

Besonders eingehend beschäftigt sich Torquatus noch mit dem Landgraben, d. h. einer in früherer Zeit zum Schutze des Landes gegen kriegerische Überfälle errichteten Landwehr. Dieser durch Verhaue und Umzäunungen geschützte Graben begann an der Bode zwischen Oschersleben und Hadmersleben, lief bis zum Drömling und war ursprünglich 6 Meilen lang und 20 Fuss breit. Spuren davon erblickte man noch zu des Torquatus Zeit bei Amfurt, im Brandsleber Walde, auf den tiefliegenden Wiesen zwischen Eggenstedt und Wormsdorf, bei Erxleben und beim Dorfe Ettingen („Aetingen“), sowie in den um dasselbe gelegenen dichten Wäldern. Wie unser Autor ferner bemerkt, war ein zwischen Ummen-

<sup>1</sup> „Habet . . . nomen a cespitibus herbidis editoribus, qui aquae innatant, quibusque excisarum arborum trunci insistent.“ Diese Erklärung ist mir jedoch nicht ganz verständlich. Vielleicht muss an die Baumstämme gedacht werden, welche einen Namen wie „Dremel“ (Drömmel, Trümmel) getragen haben dürften. Nach Grimms deutschem Wörterbuch bedeutet das Wort Balken, Stange, Stecken, Spcer und ähnliches. Drömling ist übrigens ein altes deutsches Wort; ältere Formen sind Trimming, silva Trümelinga und Trömmeling. Auch Walther, *Singularia Magdeb.* Th. 7. S. 12, hat den Namen behandelt. Von neueren Schriften ist besonders auf die lesenswerte Abhandlung des Herrn Prof. Maenß: „Die Entwässerung des Drömling“ (*Magdeb. Geschichtsblätter*, 14. Jahrg., S. 252, Anm. 4) aufmerksam zu machen. Vergl. auch das Werk von M. Ebeling „*Blicke in vergangene Winkel*.“ 2 Bde. Leipzig 1889.

dorf und Oevelgünne gelegener hölzerner Wachturm erst wenige Jahre vorher dem Zahne der Zeit zum Opfer gefallen.

Das vierte Kapitel des zweiten Buches der „Annales“ ist dem dritten erzstiftischen Kreise, dem Lande Jerichow, gewidmet, gemeinhin das „überelbische Land“ die „Terra Trans-Albina“ genannt. Einleitend bemerkt Torquatus, in der Stiftungsurkunde des Klosters „Lietzke“ (d. i. Leitzkau) bei Magdeburg werde gesagt, dieser Kreis liege in der Provinz „Morschovia.“<sup>1</sup> Denn so sei zur Zeit des Markgrafen Albrecht des Bären, „des Kurfürsten von Brandenburg“, alles Land genannt worden vom rechten Ufer der Elbe bis zur Havel. In der vom Kaiser Conrad für das 1144 gegründete Kloster Jerichow ausgestellten Bestätigungsurkunde wird dieser Kreis dagegen das Land Scholleve<sup>2</sup> genannt, nach dem am diesseitigen Ufer der Havel gelegenen gleichnamigen Städtchen. Diese beiden Bezeichnungen verschwanden aber im Laufe der Zeit, und es behauptete sich nur der Brauch, dies ganze Gebiet, entsprechend seiner Lage am rechten Ufer der Elbe, das überelbische Land zu nennen. Des weiteren unterschied man in diesem Kreise vier besondere Gebiete: den Fläming („Terra Flamingorum“), das Land Jerichow im eigentlichen Sinne, den Plaueschen Winkel („Angulus Plaviensis“) und das Fiener Land („Terra Finorum“). Der Plauesche Winkel und das Fiener Land galten auch als Teile des Flämings. Letzterer hatte seinen Namen von den „Flamingern“, die Albrecht der Bär nach Ausrottung der treulosen Slaven aus den Rheingegenden, nämlich aus Flandern, Seeland und Holland, an der Elbe und Havel angesiedelt hatte. Was aber den Höhenzug dieses Namens anbetrifft, so unterschied man zu Torquatus Zeiten noch zwei Fläminge. Der eine beginnt gegenüber von Magdeburg bei Biederitz und Königsborn, zieht sich linker Hand und nordwärts nach der im Bistum Brandenburg gelegenen Stadt Ziesar, wendet sich dort wieder nach Süden und wird gleichsam eingeschlossen von der Stremme, der Mark Brandenburg und den Gebieten von Gommern und Leitzkau. Städte in diesem Fläming waren: Burg, Genthin, Loburg und Möckern mit ihren anliegenden Schlössern. Auf dem platten Lande und abseits der Städte gab es folgende Schlösser: Tucheim, Parchen, Altenplatho, Brandenstein, Dornburg, Krüssau, Woltersdorf, Königsborn und Randau.<sup>3</sup> An Edeln lebten daselbst die Familien von Lossow, von Treskow, von Plotho,

<sup>1</sup> Der Name wird sehr verschieden geschrieben.

<sup>2</sup> Scholleve, gewöhnlicher Schollene und jetzt Schollehne geschrieben, hatte früher Marktgerichtsbarkeit.

<sup>3</sup> Randau, das tatsächlich zum Holzkreise gehörte, hatte Torquatus schon unter den Schlössern dieses Kreises genannt (vergl. oben S. 18), sodass die abermalige Aufzählung desselben nur auf einem Versehen beruhen kann.

von Hoppenkorff, von Arnim, von Barby, von Fürer, von Itzenplitz, von Wulffen, von Latorff, von Biere, von Arnstedt, von Alvensleben, von Lochow und von Meiendorff.

Der andere Flämnig, der „dürre“ Fläming, war das Gebiet, welches noch heute so genannt wird. Es begann bei Loburg, zog an der Elbe entlang, reichte bis in die Gegend, wo die Mark Brandenburg, Meissen und die Niederlausitz zusammenstossen, und umfasste auch das den vierten Kreis des Erzstifts Magdeburg bildende und nachher noch zu besprechende Land Jüterbogk.

Dem ersteren, dem nördlichen, Fläming benachbart ist das Fiener Land, nach dem dasselbe durchfliessenden Flüsschen Finne benannt. Dieses Gebiet war durchweg sumpfig und mit Wäldern dicht bedeckt.<sup>1</sup> Daher war es zwar vorzüglich geeignet zur Schweinemast, bot aber auch Räubern und Wegelagern leichten Unterschluß. Berühmt war hier ein nach Brandenburg führender dammartiger Weg, „der Finnerdamm“, berühmt auch der Wald — heute ist es ein Dorf — „die Mützell.“ Denn in demselben befanden sich Glashütten.<sup>2</sup> In den Dörfern des Fiener Bruches lebten von Adeligen die Herren von Werder, von Fürer, von Schilde, von Kloeden, von Britzke und von Grabow. Östlich an dieses Gebiet stiess der Plauesche Winkel, der seinen Namen von dem uralten Schlosse Plaue hatte und in dessen Dörfern die Herren von Britzke, von Rosenberg, von Werder und von Hünicke sassen. Besonders wichtig war das an der Mündung der Stremme in die Havel gelegene und der Familie von Treskow gehörige „Haus“ Milow.

Das ganze Land schliesslich, welches zwischen der Elbe und Stremme liegt und von der Rathenower bis zur Havelberger Brücke reicht, wurde das Land Jerichow genannt, von dem uralten Praemonstratenserklöster dieses Namens. Hier gab es nur eine Stadt, nämlich Sandau, mit einem anliegenden Schlosse, und nur zwei Schlösser auf dem platten Lande, Niegripp und Seeburg; zu beiden gehörte eine sehr grosse Zahl von Dörfern. Ausserordentlich gross war die Zahl des im Lande Jerichow „zwischen der Stremme, Elbe und Havel herauf bis an Magdeburg“ gesessenen Adels. Es wohnten daselbst die Familien von Werder, von Lossow, von Katte, von Briest, von Treskow, von der Hagen, von Predole, von Retzdorf, von Platen, von Kagen, von Redekin, von Klöden, von

---

<sup>1</sup> Die Trockenlegung und Urbarmachung des Fiener Bruches begann im Sommer 1777.

<sup>2</sup> Auch auf einer mir vorliegenden, den „Archiepiscopatus Magdeburgensis“ darstellenden und wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bei W. Blaeu in Amsterdam erschienenen Karte werden in dieser Gegend „Glashütten“ genannt.

Möllendorf, von Sander, von Holweg, von Foldenschere, von Bardeleben, von Hoppenkorff, von Rossow, von Arnstedt, von Lochow, von Meien-dorf und von Biere.

Das gesamte überelbische Land war zum grössten Teile sandig, stellenweise aber auch fruchtbarer. Die zum Leben notwendigen Getreidearten, Weizen, Gerste, Hafer, Roggen und auch Flachs wurden aber auch hier gewonnen. Die vielen Wälder waren zur Schweinemast und zur Jagd geeignet, und verschiedene Gebiete waren durch ihren Wild-reichtum schon seit 100 Jahren berühmt. Auch gab es sehr grosse Laken und Fischteiche und nicht minder auch grünende Wiesen. Infolgedessen war auch Futter in Überfluss vorhanden. Weinberge hatte man in See-dorf und Detershagen, und in den Lust- und Obstgärten wurden Früchte aller Art in so grossen Mengen gewonnen, dass man damit nach den benachbarten Gegenden Handel trieb. Einzelne Teile des überelbischen Landes waren ausgezeichnet durch die ihnen eigentümlichen Hügel, die zwar sonnig, aber für den Ackerbau doch nicht geeignet waren. Töpfer-erde wurde schliesslich an der Mündung des Tanagerflusses in die Elbe, gegenüber von Jerichow, und bei Genthin in Gruben gewonnen.

Im folgenden Kapitel endlich behandelt Torquatus den vierten Kreis des Erzstifts, die „Provincia Jüterboccensis,“ das Jüterbogksche Land. Dieses unterschied sich in historischer Beziehung von den drei übrigen Kreisen dadurch, dass es nicht, wie diese, seit der Gründung des Erz-stifts zu diesem gehört hatte, sondern ihm erst lange Zeit nachher, näm-lich im Jahre 1174, durch den Erzbischof Wichmann zugefügt worden war, da gerade damals die Heiden in dieser Gegend die Christen hart bedrängt hatten. Seinen Namen hatte dieser Kreis von Jüterbogk, seiner grössten Stadt, die auch in den Privilegien des Erzbischofs Wichmann „der Anfang und das Haupt“ dieses Gebietes genannt war. Gelegen aber war dieser Kreis im unfruchtbaren und dünnen Fläming; im Süden und Westen grenzte es an Sachsen, im Norden an Brandenburg und im Osten dehnte er sich gegen die Niederlausitz aus. Städte zählte man hierselbst drei: Jüterbogk, Dahme und Luckenwalde, von denen jede ihr Schloss hatte. Auf dem platten Lande gab es nur ein Schloss, Stolpe, und ebenso war auch nur ein Kloster, nämlich das Benediktinerkloster Zinna, vorhanden. An Adligen wohnten im Kreise die Herren von Klitzing, von Schlieben, von Hake, von Löser, von Thümen, von Rasken, von Lohen und von Schönermark. Der sandige, aber mit schwarzer Erde untermischte Acker brachte überall Gerste, Roggen und Hafer hervor, Weizen gewann man auch auf den Äckern des Klosters Zinna.

Berühmt war dieser Kreis durch drei für das menschliche Leben sehr notwendige Erzeugnisse, nämlich durch Flachs, Wein und Rosmarin, „ein sehr edles Kraut“. Von diesen Dingen wurde soviel gewonnen, dass

man hiervon nach den umliegenden Gegenden verhandeln konnte. Gross war die Zahl der Lustgärten; stellenweise gab es auch Fischteiche, die überreich an Fischen waren. Im übrigen gab es daselbst nur einen Fluss, welcher in Kampen, einem Jüterbogk benachbarten Orte, entspringt, in Jüterbogk beim Durchfliessen der dortigen Fischteiche „der Werdersche Flies“ und bei Luckenwalde „der Jüterbockische Flies“ genannt wird. Dieser Fluss war auch reich an Quappen und Krebsen. Auch an Fichten- und Eichenwäldern wie an Unterholz fehlte es im Jüterbogkschen Lande nicht.

„Tantum de natura Archiepiscopatus“: mit diesen Worten beschliesst Torquatus seine topographische Schilderung des Magdeburger Landes. Absichtlich, d. h. um dem geneigten Leser einen unmittelbaren Einblick in des Torquatus Schreib- und Anschauungsweise zu geben, haben wir seine Mitteilungen, die wir, wenn auch nicht überall wörtlich, so doch, wie wir hoffen, durchweg sinngetreu übersetzt haben, in ebenso einfacher Weise wiedergegeben, wie sie in den Annalen enthalten sind. Das, was in diesen Aufzeichnungen veraltet oder direkt falsch ist, haben wir nicht bemäntelt, sondern offen bezeichnet oder sonst leicht kenntlich gemacht. Dass aber diese Mängel den Aufzeichnungen des Torquatus keinen wesentlichen Abbruch thun, dass die Bedeutung des Torquatus, als des ältesten Magdeburgischen Topographen vielmehr ein sehr grosser ist; — diese schon oben von uns ausgesprochene Ansicht wird nunmehr, so hoffen wir, auch die des geneigten Lesers sein. —

Der zweite Forscher, der den Namen eines Magdeburgischen Topographen verdient, ist ein etwa hundert Jahre nach Torquatus lebendes Mitglied der altberühmten Familie von Alvensleben, nämlich der Magdeburgische und Merseburgische Geheimrat Gebhard von Alvensleben, Hauptmann zu Giebichenstein und St. Moritzburg und Besitzer von Neugattersleben, Glöthe und Seedorf.

Da über diesen tüchtigen und namentlich ausserordentlich arbeitssamen und schaffenskräftigen Mann in weiteren Kreisen nur sehr wenig bekannt,<sup>1</sup> er der Erinnerung der Nachwelt aber im höchsten Masse wert ist, halten wir es einfach für unsere Pflicht, nachstehend, und indem wir uns an die vom Pastor Johannes Bär in Hohendorf auf ihn gehaltene Leichenpredigt<sup>2</sup> anschliessen, zunächst das Wichtigste über die Schicksale seines Lebens mitzuteilen.

<sup>1</sup> Joechers Gelehrten - Lexikon sagt über unsern Autor nur Folgendes: „Alvensleben (Gebhard), ein geheimder Rat des Administratoris, Hertzogs zu Sachsen Augusti und Hauptmann zu Giebichenstein und Moritzburg, welche Ämter er aber resigniret und sich mit allem Fleiss auf die Historie und Genealogie gelegt, auch davon verschiedene Volumina geschrieben, welche noch im M St. liegen. Er starb 1681.“

<sup>2</sup> Dieselbe wurde 1682 in Wolfenbüttel gedruckt. Sonst enthalten noch nähere Nachrichten über Gebhard von Alvensleben die Wohlbrücksche Geschichte



Gebhard von Alvensleben wurde als Sohn des den gleichen Vornamen führenden kurbrandenburgischen Amtshauptmannes von Alvensleben Ende Dezember 1618 in Beeskow in der Mark geboren. Seinen eigentlichen Geburtstag kannte man nicht, da die Nachricht darüber in den kurz darauf einsetzenden Kriegszeiten, die seiner Familie und ihm selber Trübsal über Trübsal brachten, verloren gegangen war. Schon 1627 verlor er seinen durch die Kriegsereignisse wirtschaftlich immer mehr heruntergekommenen Vater; die Mutter aber nahm sich des heranwachsenden Knaben treulich an und liess ihn im Jahre 1632 das Gymnasium in Halle besuchen. Der dortige Unterricht dauerte aber infolge der erneut über das Erzstift hereinbrechenden Kriegsnoté nur 9 Monate, und erst von 1634 bis 1636 erhielt der junge Gebhard wieder geregelten Privatunterricht, und zwar in Cöthen, woselbst seine Mutter die Hofmeisterin der Gemahlin des edlen Fürsten Ludwig von Anhalt geworden war. Als er am 7. September 1636 seine Mutter verlor, begann für ihn, der, wie sein Leichenprediger sagt, „von den Windeln (so zu sagen) und der trübseligen Zeiten halber von einem Ort zum andern herumwandern müssen,“ aufs neue eine schwere Zeit. Seinen Lieblingswunsch, Soldat zu werden, konnte er nicht ausführen, da er sich nicht einmal equipiren konnte, und ebenso reichten auch seine Mittel zum Besuch einer Universität nicht aus. Erst im Jahre 1639 besserten sich seine Verhältnisse; noch im genannten Jahre sah er sich in der Mark Brandenburg um und 1640 unternahm er eine längere Reise nach Polen und Preussen, von welcher er erst 1642 ins Erzstift zurückkehrte. 1644 ging er wieder auf Reisen, und zwar zusammen mit dem späteren kurbrandenburgischen Kammerrat Matthias von Krosigk. Er besuchte, entsprechend der unter den jungen Adligen damals allgemein herrschenden Sitte, sich zum Hof- und Staatsdienst vornehmlich durch Reisen in fremden Ländern vorzubereiten, den Friedenskongress in Münster, die Rheingegenden, sowie die französischen Städte Calais, Paris und Orleans, kehrte dann wieder nach den Niederlanden zurück und studirte 15 Monate hindurch in Leyden. Am 24. Mai 1646 wieder zu Hause angelangt, trat er im folgenden Jahre in die Dienste des Administrators des Erzstifts Magdeburg, des Herzogs August von Sachsen, und unterhandelte in dessen Auftrage mit dem schwedischen Feldmarschall Wrangel. Dann wurde er Hof- und Justitienrat des Herzogs August und war zusammen mit dem bekannten Kanzler Dr. Krull im Interesse des Erzstifts auf den Friedenskongressen zu Münster, Osnabrück und Regensburg thätig. 1650 verheiratete sich Gebhard von Alvensleben mit Agnes von Rautenberg,

---

der Familie von Alvensleben und der Codex Alvenslebianus von G. A. von Mülverstedt.



die ihm neun Kinder schenkte, und auch nach seiner Verheiratung führte er im Interesse des Administrators namentlich diplomatische Sendungen aus. 1656 wurde er Geheimrat; nach zweimaligem vergeblichen Versuch, aus dem Dienst scheiden zu dürfen, erbat er sich aufs neue den Abschied und erhielt ihn auch 1668. Nunmehr von seiner Amtslast befreit, zog er sich „auf sein von Grund aus erbautes neues Haus“ Neugattersleben zurück und lebte daselbst ganz seinen Studien und der frommen Betrachtung, bis er am 1. Oktober 1681 aus dieser Zeitlichkeit abgerufen wurde.

Sein Leichenprediger, Johannes Bär, weiss von Gebhard von Alvensleben zu rühmen, dass er trotz der Überfülle seiner Amtspflichten und, obwohl er „zeit seiner Herren Dienste 15 Legationibus rühmlich vorgewesen, woneben er 180 Commissiones und deputationes expediret und 388 (exclusive derer, so ihn selbst angangen und einiger wenigen, so ohne Güte zerschlagen) gütliche Vergleiche, wobei die Recesse jedesmal aus seiner mehr als fertigen Feder geflossen, gemacht“, — doch noch die Zeit zu wissenschaftlichen Studien gefunden und sich selber auch litterarisch in ausserordentlichem Masse bethätigt habe. Denn nicht weniger als „23 Bücher, bestehend in 46. theils (zum Teil) grossen auf Regal Papier eigenhändig geschriebenen Tomis“ habe er „verfertigt, ohne was er sonst noch collectiret“.

Zu diesen von Gebhard von Alvensleben handschriftlich hinterlassenen Werken gehört nun auch das Werk, auf welches wir nunmehr aufmerksam machen möchten, nämlich seine „Topographie des Erzstifts Magdeburg“. Der genaue Titel dieses, für einzelne Stellen zwar schon seit Jahren und von den verschiedensten Forschern benutzten, im Zusammenhange aber noch nie veröffentlichten Werkes ist folgender: „Topographia oder General und Special Beschreibung des Primat und Ertzstifts Magdeburg. Darinnen nicht allein, eine ausführliche topographische Description aller und jeder im Ertzstift gelegenen Örter, Städte, Schlösser, Clöster, Ämter und adelichen Häuser, sondern auch, eine genaue Beschreibung aller im Ertzstift und an einem jeden Ort, absonderlich zngetragenen denckwürdigen Geschichten und Veränderungen, sowohl auch der Catalogus und Ordnung derer Herren Ertzbischoffen und Administratoren dieses Ertzstifts, sammt deren gestis und Thaten und hierüber die Genealogien und Stammregister, derer im Ertzstift Magdeburg wohnenden, auch theils vormals darinnen gewohnten adelichen Familien.“

Von dieser Topographie haben sich zwei Handschriften erhalten. Die eine wird vom Kgl. Staatsarchiv in Magdeburg verwahrt, die andere

ist Eigentum der Stadtbibliothek daselbst und bildet einen ganz besonders kostbaren Schatz dieser an wertvollen Handschriften nicht gerade armen Bibliothek. Die erstere ist einbändig, zählt 571 Blätter in Folio, stammt ihrem Hauptbestandeile nach aus dem Jahre 1655 und ist ganz von Gebhard von Alvenslebens eigener Hand geschrieben;<sup>1</sup> die zweite, von Schreibershand geschrieben, aber mit vielen eigenhändigen Bemerkungen des Verfassers versehen, ist viel umfangreicher, umfasst zwei Bände in Folio mit 1001 Blättern Text, enthält eine grosse Anzahl von Abbildungen, die in der älteren Handschrift vollständig fehlen, und trägt am Schluss die eigenhändige Notiz Alvenslebens: *Durch Gottes Hülff volbracht Ao. 1665. Gebhard von Alvensleben.*“ Danach ist also die im Besitz der Stadtbibliothek zu Magdeburg befindliche Handschrift, auf welche wir im Folgenden allein Rücksicht nehmen werden, die bedeutend wichtigere!

Der Wert dieses Werkes ist nun ein ausserordentlich grosser. Denn mag auch vieles in ihm veraltet, mag auch Alvensleben noch vielfach in den alten Anschauungen befangen sein, deren wir schon bei den Annalen des Torquatus gedachten, welch letzterer übrigens diesem zweiten Magdeburgischen Topographen wohlbekannt gewesen ist, mögen uns auch verschiedene Abschnitte so gut wie gar nichts Neues bringen: es ist und bleibt doch das unseres Wissens einzige Werk des 17. Jahrhunderts, welches sich auf das ganze Erzstift Magdeburg, auf alle seine Städte, Flecken, Schlösser und nicht minder auch auf die wichtigeren Dörfer erstreckt. Wo haben wir ein zweites, einer so frühen Zeit angehöriges Werk, das beispielsweise eine Stadt wie Löbejün ebenso gut wie Loburg, Alsleben ebenso gut wie Öbisfelde behandelte, von dem geschichtlichen Werden ebensogut wie von der damaligen Beschaffenheit der verschiedensten Ortschaften des ganzen Gebietes spräche, umfassende Beschreibungen

---

<sup>1</sup> Bei dem vom hiesigen Kgl. Staatsarchiv in Verwahrung genommenen Exemplar ist fol. 1—3 leer, auf fol. 4 steht der Titel. Der Text beginnt mit fol. 6; auf fol. 48 wird zur Beschreibung der Städte, von welchen Aken den Anfang macht, übergegangen, und mit fol. 568 erreicht diese Beschreibung ihr Ende, fol. 569 folgt ein Verzeichnis der in dem Werke enthaltenen Stammbäume; fol. 570 steht ein Index über die Ortschaften und fol. 571 endlich ist, abgesehen von einigen zusammenhanglosen Bemerkungen, leer. In dem der hiesigen Stadtbibliothek gehörigen Exemplar folgen auf den, 1001, nicht sämtlich beschriebene Blätter starken Text noch 5 Seiten Register über die in das Werk aufgenommenen Geschlechtsgenealogien und 10 Seiten Index Alphabeticus. Die Ortsbeschreibung, wobei auch in dieser Handschrift Aken den Anfang macht, beginnt mit Bl. 113; der erste Band reicht bis Bl. 579. — Für die gültige Auskunft betreffs der ersteren Handschrift verfehle ich nicht, Herrn Geheimen Archivrat G. A. von Mülverstedt meinen verbindlichsten und Herrn Archiv-Aspiranten Dr. E. Neubauer meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

und zum Teil auch die Stammbäume der im Erzstift wohnenden oder daselbst wohnhaft gewesenen adligen Familien gäbe und dabei auch einen grossen Teil der behandelten Ortschaften durch durchweg trefflich ausgeführte Originalabbildungen zur Anschauung brächte? Allerdings überwiegt bei den Schilderungen der Städte nicht bloss, sondern in der ganzen Anlage des Werkes der historische Charakter, aber es fehlt doch auch nicht an sehr schätzenswerten geographischen Einzelheiten, und wohl sind wir berechtigt, dieses Werk einen würdigen Vorgänger der 1785 erschienenen „Ausführlichen topographischen Beschreibung des Herzogthums Magdeburg und der Grafschaft Mansfeld, Magdeburgischen Antheils“ oder des ausgezeichneten zweibändigen „Historisch-geographisch-statistisch-topographischen Handbuches vom Regierungsbezirke Magdeburg“ von Hermes und Weigelt (Magdeburg, 1842/43) zu nennen.

Die Alvenslebensche Topographie zerfällt nun in zwei grosse Teile, einen allgemeinen und einen besondern Teil. Der erstere enthält folgende Unterabteilungen: 1. die Grenze, 2. die Einwohner, 3. die Longobardi und die übrigen alten Einwohner, 6. (Nr. 4 und 5 fehlen) Beschreibung des Magdeburgischen Idoli, 7. Fundation des Erzstifts, 8. Patron des Erzstifts, St. Mauritius, 9. Suffraganei, 10. Primat, 11. Kosten der Stiftung, 12. erster Erzbischof, 13. Donationes, Privilegia et Regalia, 14. vom Erzstift abgekommene Örter, 15. Städte, 16. Jus und Landes-Constitutiones, 16. (doppelt gezählt) Einteilung in die Kreise, 17. Stände des Erzstifts, 18. voriger Adel des Erzstifts, 19. jetziger Adel des Erzstifts, 21. (Nr. 20 fehlt) enger und weiter Ausschuss, 22. Modus collectorum, 23. Fürstliche Ämter, 24. Nahrung des Erzstifts, 25. Flüsse und Ströme, 26. evangelische Religion, 27. erzstiftische Theologen, 28. Schule, 29. Catalog der Herren Erzbischöfe, 31. (Nr. 30 fehlt) künftige Säcularisation des Erzstifts, 32 Wappen, 33. Polus, 34. Anschlag (d. h. Steuerveranschlagung), 35. Ritterpferde, 36. Länge und Breite (d. h. Längen- und Breitenerstreckung) des Erzstifts, 37. Sprache, 38. Autoren, welche vom Erzstift geschrieben und 39. Burggrafschaft.

Von diesen Unterabteilungen möchten wir nun nachstehend diejenigen mitteilen, in welchen Alvensleben von der Umgrenzung und Ausdehnung des Erzstifts, seiner Kreiseinteilung, seinen Flüssen und Strömen, den der Verwaltung des Landes dienenden verschiedenen Ämtern und von der Nahrung und Sprache seiner Bewohner spricht. Was zunächst die „Grenze“ unseres Gebietes betrifft, so wird dieselbe folgendermassen beschrieben: „Das Erzstift Magdeburg ist gelegen in dem niedersächsischen Kreise und an dem Ende desselbigen, daher die meisten mit ihm grenzenden Länder, als das Churfürstenthum Sachsen, Brandenburg, Thüringen, Stift Merseburg, Fürstenthum Anhalt, Grafschaft Mansfeld

Barby u. s. w. zu dem obersächsischen Kreise allbereits gerechnet werden.

Seine Grenzen, wenn man selbige ratione des ganzen Erzstifts und nicht eines und des andern Kreises versteht, sind von Mittage ein Theil des Landes zu Meissen, das Stift Merseburg, die Grafschaft Mansfeld, vom Abend ein Theil des Fürstenthums Anhalt (welches fast in medio dieses Erzstifts lieget), das Fürstenthum Halberstadt, das Herzogthum Braunschweig und ein Theil der alten Mark Brandenburg, von Mitternacht das Übrige der alten Mark Brandenburg sammt der Priegnitz, von Morgen die Mittelmark Brandenburg, das Bisthum Brandenburg, und Havelberg, die Grafschaft Barby, ein Theil des Fürstenthums Anhalt, das Churfürstenthum Sachsen und ein Theil des Meissner Landes.“

Von der Längen- und Breitenausdehnung des Erzstifts sagt Alvensleben Folgendes: „Die Länge des Erzstifts ist von Halle bis an Sandau und den dahinter liegenden Winkel bis an den Havelstrom auf 21 Meilen Weges. Jedoch ist ein Stück vom Fürstenthum Anhalt auf die 6 Meilen lang diesseits und jenseits der Elbe dazwischen. Die grösste Breite des Erzstifts aber ist von der Wolfsburg bis an Kützkau im Jerichauischen Kreise oder Plauen in der Mittelmark an die 14 Meilen, dazwischen keines andern Herrn Land und Gebiet sich befindet, ist überall ein ebenes, plattes Land ohne Gebirge und liegt die Stadt Magdeburg, wenn der Jüterbockische Kreis eximiret wird, fast in medio des Landes.“

Ausführlicher spricht Alvensleben von der Einteilung des Erzstifts in die uns bereits bekannten vier Kreise: „Es wird aber das Erzstift Magdeburg respectu situs in vier Kreise getheilt, so der Holz-, Saal-, Jerichauische und Jüterbockische Kreis genennet werden. Der Holzkreis wird wieder subdividiret in die Börde, davon oben bei dem Namen Longobardes zu lesen, so von Calbe anfängt und über Wanzleben hinaufgeht und ein ebenes, plattes und fruchtbares Getreideland ist, und dann in das rechte Holzland, so bis an das Herzogthum Braunschweig und Kurbrandenburg stösst, welches letztere seinen Namen von dem vielen Holze, die Börde aber seines (!) Namens derivation, wie oben gemeldet, hat. Diese Börde ist eben das Land, so in Kaiser Ottos I. und II. diplomatibus die Provincia oder pagus Northuringow genannt wird, deren Örter Meibomius in seinem Tractat de pagis Saxoniae zusammen nach dem Alphabet gezogen, wie sie in solcher beider jetzt genannten Kaiser diplomatibus zu finden als Adingen u. s. w.,<sup>1</sup> von welchen doch die wenigsten Örter itzo noch im Stande sein oder den Namen noch also führen.

Der Saalkreis, so also von dem durchfliessenden Saalstrome genannt

---

<sup>1</sup> Auf die Wiedergabe der Namen dieser vielen Ortschaften kann ich wohl verzichten.

wird, ist sonst auch in den rechten Saalkreis und in die Herrschaft Querfurt getheilet worden, davon die letztere aber nunmehr vom Erzstift abgekommen.<sup>1</sup>

Der Jerichauische Kreis hat seinen Namen von dem darin gelegenen Amt und Kloster Jerichau, hat anfangs bei Regierung Kaiser Ottonis das Land von Morassau geheissen, wie aus dem Georgio Torquato, Heinrico Meibomio und etlichen alten donationibus zu sehen. Nach der Zeit und sonderlich bei Regierung Kaiser Conradi hat es das Land von Scholeve oder Scholene gehoissen, so hernach wieder geändert worden, und wird dieser Kreis in das Land diesseit und jenseit der Stremme getheilet, von dem ein Theil diesseit der Stremme die Flemmingsche Seite genannt wird.

Der Jüterbockische Kreis aber heisst nach der vornehmsten darin gelegenen Stadt Jüterbock.“

Mit besonderer Ausführlichkeit spricht Alvensleben von den dem Erzstift angehörenden Strömen und Flüssen, von denen er zunächst eine allgemeine Aufzeichnung giebt und deren wichtigste er dann noch besonders eingehend behandelt. Das zusammenfassende Verzeichnis lautet folgendermassen: „Die vornehmsten Flüsse, die dieses Erzstift durchfliessen oder berühren, sind zuvörderst 1. die Elbe, so bei Aken ins Erzstift und hinter Sandau wieder hinausfliesset, von welchem Strom bei der Stadt Aken mehr Bericht zu lesen; 2. die Saale, so unterhalb Calbe und Rosenberg unweit Barby in die Elbe fliesset und von welcher bei Beschreibung der Stadt Halle ferner nachzuschlagen; 3. die Havel, so den Jerichauischen Kreis von der Mittelmark scheidet und oberhalb<sup>2</sup> Sandau in die Elbe sich ergiesset, von welcher bei Beschreibung von Kizkow ferner Nachricht zu finden; 4. die Bode, so vom Harz herunterkommet und das Erzstift Magdeburg meistlich vom Fürstenthum Halberstadt scheidet, auch eine viertel Meile von des Erzstifts Grenzen zu Niemburg in die Saale fället, davon hierunter bei der Stadt Hadmersleben eine gründliche Beschreibung ist; 5. die Aller, so im Erzstift Magdeburg bei einem Vorwerk Gersdorf entspringt, durch das Herzogthum Braunschweig und Lüneburg fliesset, schiffreich wird und im Fürstenthum Bremen in die Weser fliesset; 6. die Ohra, so bei Ordorf entspringet, am Drömling weg und sodann ins Erzstift fliesset, bei Rogäz aber in die Elbe hineinkommet; 7 die Stremme, so im Erzstift entspringet, durch den Jerichauischen Kreis sich windet

<sup>1</sup> Die vier im Prager Frieden an Kursachsen abgetretenen Ämter Querfurt, Jüterbock, Dahme und Burg sollten demselben nach dem Wortlaut des westfälischen Friedensinstruments bekanntlich auf ewige Zeiten verbleiben.

<sup>2</sup> Verschieden für: unterhalb. Bei der genaueren Beschreibung der Havel s. weiter unten) wird ihr Mündungsort ganz richtig angegeben.

und bei Milow in die Havel sich giesset; 8. die Elster, so ein Stück des Saalkreises durchläuft und bei Beesen in die Saale kommt; 9. die Fuhna, so meistlich das Erzstift mit dem einen Stück des Fürstenthums Anhalt scheidet und bei Bernburg zur Saale gleichfalls kommet; 10. die Saara,<sup>1</sup> so bei Germersleben in die Bode fället; 11. die Bever; 12. die Garbe; 13. die Olver, so alle drei mit der Ohra sich hernach bei Althaldensleben vermischen; 14. die Liete, so bei Stassfurt mit der Bode sich vermengen; 15. die Reide, so von Reideburg kommend, in die Elster unweit Döllnitz fället; 16. die Fliesse; 17. die Büesterig, beide im Jerichauischen Kreis; 18. die Ada, so im Jüterbockischen Kreis fliesset und endlich in die Havel kommet; 19. die Schrote, so bei der Neustadt Magdeburg in die Elbe kommet; 20. die Taube, bei Aken fliessend; 21. die Merwe, so in die Bode fällt; 22. die Salza, so unweit Brachwitz in die Saale sich ergiesst; 23. die Bötzsche, so zwischen Trotha und Lettin in die Saale kommet; 24. die Werpke, so beim Kloster Marienberg entspringet und zu Hötensleben in die Awe fället; 25. die Awe daselbst, darin die Werpke fället.

Diese Ströme, sonderlich die Elbe, Havel, Saale, Bode, Ohre, Elster, sind von allerhand Fischen gar fischreich, vor allen die Havel und Bode. So hat auch vor weniger Zeit sich bei Calbe ein grosser Lachsfang ereignet, und da man über Menschengedenken nicht jährlich 50 Salmen oder Lachsen am selbigen Orte gefangen, sind Ao. 1653 über 1000 Stück von den Fischern einbracht worden, der sich aber alsofort in folgendem Jahr wieder verloren und seithero nur einzelich solche Lachse gefangen worden sind. An diesen Strömen und sonderlich an der Elbe haben die Herren Erzbischöfe zu Magdeburg von langen Zeiten her unterschiedene Zölle, als zu Aken, Magdeburg, Jerichau und Sandau gehabt. Das Domcapitel zu Magdeburg hat gleichfalls an der Elbe einen Zoll zu Schönebeck, die von Alvensleben einen zu Rogätz und die Stadt Magdeburg einen bei ihrer Stadt, die von Treskow aber einen andern an der Havel zu Milow.“

Die Elbe, Saale, Bode und Havel sind dann die Flüsse, von denen Alvensleben noch eine ausführlichere Beschreibung giebt. Bezüglich der Elbe, von welcher bei der Beschreibung der Stadt Aken die Rede ist, teilt er zunächst die den Ursprung dieses Stromes behandelnde Stelle aus der „verbesserten schlesischen Chronik“<sup>2</sup> des Jacob Schickfuss mit und bemerkt dann weiter: „Es vermehret sich aber dieser Fluss, die Elbe, so durch Böhmen, Meissen, Sachsen, Anhalt, Magdeburg, Mark Brandenburg, Herzogthum Lüneburg, Meckelnburg, Lauenburg, Bremen, Holstein bis an

<sup>1</sup> Bezüglich der Flüsschen Olve, Bever, Ehle und Saare oder Sohre ist auf die Aufsätze zu verweisen, die Winter in den Magdeb. Geschichtsblättern 10, 184 und 11, 87, veröffentlicht hat.

<sup>2</sup> 1625 in Leipzig erschienen.

das deutsche Meer oder den Oceanum Germanicum fließet, mit unterschiedlichen Strömen, die alle in die Elbe fallen, ihren vorigen Namen verlieren, und zwar conjungiert sich die Elbe bei Jaczomir mit der Upawa, und etwas besser hinunter mit der Melucze, bei Königgrätz in Böhmen mit der Orlitz und Chrudinka, unweit Pardubitz mit der Czidlian, bei Brandeis mit der Bizera, zu Melnik mit der von Praga kommenden Molda, oberhalb Leitmeritz mit der Eger, bei Diezin mit der Pulsnitz, bei Königstein mit der Villa, bei Pirna mit der Gottlebe, zwischen Pirna und Dresden mit der Wesewitz, der Muglitz, dem Zschakritzbach und dem Bristritzbach, zu Dresden mit der Weisswitz, zu Meissen mit der Tribitzsch und dem Zscheilenbach, bei Zoren mit dem Schirischen Bache, zu Riesa mit der Fana, zu Strelen mit der Döltzig, zu Elster mit der schwarzen Elster, zu Wittenberg mit dem Faulebach und Tischebach, zu Dessau mit der Mulda, in welche das Schwarzwasser, die Kennitz, Bessnitz, Schope und andere Wasser schon vorher gekommen, zu Aken mit der Taube, über Rosenberg mit der Saale, bei der Neustadt Magdeburg mit der Schrote, zu Rogätz mit der Ohra, zu Tangermünde mit dem Tanger, unterhalb Sandau mit der Havel, unterhalb Wittenberge mit der Uchte und bei Wittenberge mit der Stepnitz, zu Dömitz mit der Plaue und Elke, zu Hitziger (Hitzacker) mit der Jeetze, unweit Tollsenspicker mit der Ilmenau und daselbst mit der Ouwe oder Luche, besser hinab mit der Seefe, zu Hamburg mit der Elster (Alster), gegen Buxtehube über mit der Esse, zu Oldenkerk mit der Lux, bei Stade mit der Schwinge, zu Glückstadt mit dem Rhyn und etwas oberhalb mit der Creme, Besell und Edellake, zur Ballie mit der Oste, zu Aterendorf mit der Medewe, zu Oldenbrock mit der Kevings, zu Rodemarrel mit der Krumme (und)<sup>1</sup> Wole und stürzt endlich die Elbe das Land von Hadeln zur linken und Ditmarschen zur rechten Hand liegen lassend in das Meer.

Die Städte, so an dem Elbstrom liegen, sind Jaroniw, Königgrätz Kolin, Podiebrad, Brandeis, Melnik, Leitmeritz, Labeschitz und Aussig in Böhmen, Königstein, Schandau, Pirna, Dresden, Meissen, Mühlberg, Belgern Torgau, Prettin, Pretsch, Elster und Wittenberg in Sachsen und Meissen, Koswig, Wörlitz, Dessau im Fürstenthum Anhalt, Barby in der Grafschaft Barby, Aken, Schönebeck, Magdeburg, Sandau im Erzstift Magdeburg, Tangermünde, Arneburg, Werben, Wittenberge, Lenzen in der Mark Brandenburg, Dömitz, Boitzenburg im Herzogthum Mecklenburg, Schnackenburg, Bleckede, Hitziger (Hitzacker), Harburg im Herzogthum Lüneburg, Lauenburg im Herzogthum Sachsen-Lauenburg, Hamburg und Glückstadt im Herzogthum Holstein und Stade im Herzogthum Bremen.“

Von der Saale, deren ausführlichere Beschreibung sich in dem die

<sup>1</sup> Ergänzt.



Stadt Halle betreffenden Teile seiner Topographie befindet, weiss Alvensleben Folgendes zu berichten: „Diese Saale entspringet an den böhmischen Grenzen auf dem Fichtelberge (auf welchem auch die Nab, der Main und die Eger entspringen) nicht weit vom Ursprung der Eger zwischen Reichenlaunz und Münchesberg, läuft gegen Mitternacht und Norden durch Voigtland, Thüringen, Meissen, Sachsen in das Erzstift Magdeburg und Fürstenthum Anhalt: es hält dieser Strom nach Leonhard Thurneissers<sup>1</sup> Meinung, in seinem Schlich, ein Goldgeflieder bei seinem Ursprung, welches Gold 19 crat: 7 gran hält, wie in seinem ersten Teil von Strömen und Wassern zu lesen. Dieser Strom der Saale wird in seinem Lauf mit vielen andern Strömen vermehret und vergrössert, als unter andern 1) mit der Sornnitz bei Menlucht, so vorhero mit der kleinen Wilschnitz, Ilmenbach und Locquitz sich conjungieret hat, 2) mit der Schwonge, unweit Remschitz, in welche Schwonge vorhero über 20 andere kleine Flüsse, als die Sorbik, die Lichte, die Besau, das Schlatal, die Riehbach, die Schwarzbach, der rothe Seufer, der Rundseufer, der Rassmoosenseufer, die Muse, die Ifrau, die Katze, die Jungfrau, die Ulisse, der Amselbach, der Stolnbach, der Breitenbach, der Bechseufer, die Rinne und der Rothenbach geflossen sind, 3) mit der Rinne oberhalb Rudolstadt, 4) mit der Orla bei Orlamünde, so bei Weida entspringet und etliche kleine Flüsslein vorhero in sich säuft, 5) mit der Roda bei Lobda, 6) mit der Ilme bei Kamberg, darin vorhero der Mönchbach und Utenbach gefallen, 7) mit der Unstrut zwischen Freiburg und Naumburg, so in Thüringen bei St. Catharinenberg oberhalb Mühlhausen entspringet und vorhero sich mit der Selde, Leim, der Schambach, der Ojen, der Gera (in welche auch noch 11 Flüsse, als die Wipper, Apfelstedt, Schoweweise, die Schleisslech, die Senorie, die Walrose, der Morenbach, die Fasol, die Weid, die Or und die Rothe allbereit gefallen), der Gramme, der Wippach, dem grossen und kleinen Weissensee, der Helbe (so schon mit dem Grolbach und Wurmbach vermischet), dem Kaltengraben, darin die Rana allbereit ist, dem Wildenbach, der Lossa (darin schon der Loser geflossen), der Wippra (darin die Bode auch schon kommen), dem Salzborn, der Lina und der Gonna conjungiert hat, 8) mit der Büssel, item mit der Luppe unter Merseburg, 9) mit der Elster, unweit Besen, darin die Pleisse, 10) mit der Salza zwischen Scheprik und Salzmünde<sup>2</sup> oder bei Brachwitz, 11) mit der Schleinitz bei Friedeburg in der Grafschaft Mansfeld, 12) mit der Wipper, so zwischen Plötzkau und Bernburg hinein-fället und vorher die Harla und Hasselbach, die schmale Wipper, den Stolbach, den Starbach, den Glockenbach, die Leine und Eine in sich ge-

<sup>1</sup> Lebte von 1530—1596, wurde als kurfürstlich brandenburgischer Leibmedicus am bekanntesten und verfasste ein Werk „von kalten, warmen, mineralischen Wassern.“ Das Graue Kloster in Berlin diente ihm bekanntlich als Laboratorium.

<sup>2</sup> Die gesperrten Worte sind in der Handschrift unterstrichen.



soffen, 13) mit der Fuhne, darin die Zittowa, unweit Bernburg, 14) mit der Buda (Bode) bei Nienburg, so die Sara, Liete, Merwe und andere Ströme schon zu sich bekommen... Endlich fällt der Saalstrom bei Rosenberg in der Grafschaft Barby in die Elbe und verliert damit seinen Namen. Bei Halle theilet sich diese Saale in unterschiedliche alveos oder Arme, so zu Holzflößen, Mühlen und Wasserkunst dienlich und kommt folgendes diesseit Giebichenstein wieder zusammen.“

Hinsichtlich der Bode giebt Alvensleben zunächst die in der 1653 erschienenen „Topographie des Herzogtums Braunschweig und Lüneburg“<sup>1</sup> sowie in der im gleichen Jahre gedruckten Merian'schen Topographie von Niedersachsen sich findende ausführliche Beschreibung wieder und lässt nur nachstehende kurze eigene Bemerkung folgen: „Es läuft aber die Bude von Hadmersleben auf Gross Germersleben und dann weiter auf Westeregeln, Egel, Unseburg, Athensleben, Löderburg, Gänsefurt, Stassfurt, Hohenexleben, Löbnitz, Neugattersleben, Altenburg und fället bei obgedachtem Nienburg im Fürstenthum Anhalt in die Saale.“

Von der Havel endlich weiss Alvensleben bei Beschreibung des Dorfes Kützkow Folgendes zu berichten: „Der Strom, die Havel, ... entspringet in Mecklenburg nicht weit von Plauen, nimmt nicht weit von Zehdenick die Fuhre, bei Spandau die Spree, bei Potsdam die Sar (sc. Saare) und Notte (sc. Nuthe), wie auch in ihrem Lauf bis um Brandenburg die Ada, Uncker, Polk, Weise, Plane, Bucko in sich, gehet durch den Plauer See und nachdem sie annoch zu Milow die Stremme, zu Warnow den Rein (Rhin) und zu Kohlhaussen die Dosse zu sich genommen, fället sie unter Werben bei Quitzöbel in die Elbe und verlieret ihren Namen. Sie scheidet den Jerichauischen Kreis des Erzstifts Magdeburg von der Mittelmark Brandenburg. Leonhard Thurneisser giebt diesem Strom in seinem Buch fol. 363 ein böses und lächerliches Lob, sagend, es wäre die Havel zwar ein fischreich, aber ungesund und faul Wasser, davon etliche Weiber, die es trinken, gar sehr scharfe, böse und lügenhafte Zungen überkommen, den Leuten Arges nachzureden.“

Im 23. Kapitel des allgemeinen Teiles seiner Topographie spricht Alvensleben von den Ämtern des Erzstifts Magdeburg und giebt hierüber folgende kurze Bemerkung: „Der fürstlichen Ämter sind vor Antritt itzigen Herrn Administratoris Fürstl. Durchl. 21 gewesen, von welchen aber Querfurt, Jüterbock und Dahme an Chursachsen gekommen, die übrigen sind Calbe, Gottesgnade, Wanzleben, Alvensleben, Dreieben, Wolmirstedt, Hötensleben, Sommerschenburg, Öbisfelde, Stassfurt, Aken und die Möllenvogtei zu Magdeburg (hierzu kommen sieder einigen

<sup>1</sup> Wenn hiermit die Merian'sche Topographie gemeint ist, so ist zu bemerken, dass dieselbe erst 1654 gedruckt wurde.

Jahren: Egel, Athensleben, Hillersleben, Ummendorf, Schönebeck, Brumby)<sup>1</sup> im Holzkreis, Giebichenstein und Rothenburg im Saalkreise, Zinna im Jüterbockischen und Jerichau, Sandau und Loburg (hierzu Altenplatho, Derben und Ferchland)<sup>2</sup> im Jerichauischen Kreise, von denen auf gewisse Masse und Zeiten Zinna und Loburg dem gewesenen Administratori des Erzstifts Magdeburg, Markgraf Christian Wilhelm zu Brandenburg, zu seinem Unterhalt Ao. 1650 kraft des Friedensschlusses zu Osnabrück de Ao. 1646 (!) abgetreten worden sind.“

Das 24. Kapitel handelt von der „Nahrung des Erzstifts.“ Über diesen wichtigen, in den meisten magdeburgischen Chroniken aber nur zu stiefmütterlich behandelten Gegenstand giebt Alvensleben folgende allgemein interessante Mitteilungen: „Des Erzstifts Magdeburg vornehmste Nahrung ist der Ackerbau, welcher, weil er sonderlich in dem Holzkreise und der Börde gross und austräglich, nicht nur die davon erwachsenden Früchte im Erzstift gebraucht und verkauft, sondern zu Magdeburg mit grosser Anzahl eingeschiffet und die Elbe hinab nach Hamburg und von da weiter nach Niederland, England, Hispanien und andern Ländern, da das Getreidig nicht reichlich wächst, geführt wird, wiewohl bei diesen letzten Zeiten und Jahren die Commercia fast sehr gestopfet und darüber zu hohem Schaden des Erzstifts Unterthanen unangenehm gemacht werden wollen.“

Hiernächst ist die Salznahrung nicht ein geringes Kleinod des Erzstifts, welches Salz sonderlich zu Halle und auch zu Salze, Stassfurt, Sohla (Sohlen) und Sülldorf und also an 5 Orten gesotten wird, unter denen doch das Hallische Salz den andern an der Güte vorgehet....

Ausser diesen zwei Hauptnahrungen hat es auch an andern Orten gute Holzungen, Mastung, Wiesenwachs, Viehzucht, Schäfereien, Teiche und andere nutzbare Stücke, und sind vor diesen auch Kupfer- und andere Bergwerke im Erzstift, sonderlich bei Halle, zu Rothenburg, Cönnern, Löbejün, Krosick, Süpplingen, Flochau, Glötha, Ülnitz (Ilnitz), Lozke, an Podegin,<sup>3</sup> im Amt Alvensleben und andern Orten gewesen, die aber ganz eingegangen, dass man auch an manchem Ort keine Spur davon findet.“

Nur allzuknapp und nur wenig klar sind zum Schluss leider Alvenslebens Notizen über die Sprache der Bewohner des Erzstifts, die den Anfang des 38. Kapitels ausmachen: „Die Einwohner im Saalkreise befleissigen

<sup>1 2</sup> Das in Klammern Stehende stammt von Alvenslebens eigener Hand.

<sup>3</sup> Diesen Namen, vielleicht eine Terrainbezeichnung, vermag ich mir nicht zu erklären. Mit dem vorhergehenden „Lozke“ dürfte das heutige Dorf Loitsche gemeint sein. Über den früheren Bergbau im Erzstift Magdeburg vergl. die „Mitteilungen über den Bergbau im ehemaligen Erzbistum Magdeburg“ von H. Cramer im Jahrgang 1890 des Beiblatts zur Magdeb. Zeitung.

sich der meissnischen und hingegen die am Ende des Holzkreises wohnen der braunschweigischen, insgemein aber einer reinen sächsischen Sprache.“

Soviel über den ersten, den allgemeinen Teil von Alvenslebens Topographie!

Bedeutend umfangreicher ist der zweite, der specielle Teil des Werkes, der die einzelnen Ortschaften des Erzstifts Magdeburg behandelt und von fol. 113 bis zum Schluss der Handschrift reicht. Hierin werden mehr oder weniger ausführlich, zum Teil aber auch aufs allereingehendste beschrieben 23 Städte, nämlich Aken, Alsleben, Burg, Calbe, Dahme, Egelu, Frohse, Glaucha bei Halle, Hadmersleben, Neuhaldensleben, Halle a. S., Neumarkt bei Halle, Jüterbogk, Könnern, Löbejün, Loburg, Magdeburg, Neustadt-Magdeburg, Sudenburg-Magdeburg, Möckern, Öbisfelde, Querfurt, Grosssalze, Sandau, Schönebeck, Stassfurt, Wanzleben, Wettin und Wolmirstedt, 9 Flecken (Genthin, Görtzke, Eilsleben, Jerichow, Parchen, Seehausen, Schollehne, Sülldorf und Tucheim), 7 Klöster (Althaldensleben mit Dorf, Ammensleben mit Dorf, Berge, Hillersleben mit Dorf, Marienborn, Marienstuhl und Meiendorf mit Dorf) und über 200 Dörfer, deren Aufzählung wohl unterbleiben kann. Dazwischen findet sich eine Menge genealogischer Tabellen über die im Erzstift ansässigen Adligen.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, auf diesen zweiten Teil der Alvensleben'schen Topographie genauer einzugehen. Wäre ich doch auch in Verlegenheit, welchen von den von Alvensleben beschriebenen Orten ich herausgreifen sollte! Es muss vielmehr die Bemerkung genügen, dass, wenn diese Ortsbeschreibungen auch im wesentlichen einen historischen Charakter tragen, in ihnen doch auch eine Fülle topographischen Materials, z. B. über die Zahl der Einwohner und Feuerstellen der verschiedensten Ortschaften, ihre geographische Lage, ihre gewerblichen und industriellen Verhältnisse u. s. w. enthalten ist.

Einen hervorragenden Schmuck des Werkes bilden die demselben beigegebenen Abbildungen von verschiedenen in ihm beschriebenen Schlössern, Klöstern, Flecken und Städten. Von diesen Bildern, im Ganzen 53, sind zwar 18 nichts weiter als in Bleistift ausgeführte Vergrößerungen der betreffenden Ansichten in der bekannten Merian'schen Topographie von Niedersachsen, die übrigen 35 Ansichten aber sind Originalzeichnungen, durchweg trefflich, ja künstlerisch ausgeführt und mit einer einzigen Ausnahme<sup>1</sup> Tuschzeichnungen. Bei zweien dieser Bilder hat Alvensleben auch die Summe vermerkt, die er für ihre Anfertigung gezahlt hat. Auf diese Weise erlangen wir eine unmittelbare Vorstellung von dem damaligen

---

<sup>1</sup> Nämlich der des Schlosses Wolfsburg, von dem eine Bleistiftzeichnung gegeben ist.

Aussehen 1. der Stadt Aken ( $46 \times 30,5$ ),<sup>1</sup> 2. des Amtes Altenplatho ( $30 \times 19,5$ ), 3. des Hauses Amfurt ( $32 \times 19$ ), 4. der Stadt Burg ( $72 \times 39,5$ ), 5. des Hauses Dölnitz ( $32,5 \times 18,5$ ), 6. des Hauses Dieskau ( $30,5 \times 18,5$ ), 7. des Amtshauses Dreileben ( $38,5 \times 30,5$ ), 8. des Fleckens Genthin ( $38 \times 30$ ), 9. des Hauses Gross Germersleben ( $31 \times 18,5$ ), 10. des Amtes und des Klosters Gottesgnade bei Calbe ( $30,5 \times 18,75$ ), 11. des Hauses Harbke ( $31 \times 18$ ), 12. des Hauses Hötensleben ( $38 \times 30,5$ ), 13. des Amtes und Klosters Jerichow ( $53 \times 28,5$ ), 14. des Amtes und der Stadt Loburg ( $51 \times 29,5$ ), 15. des Hauses Lochau ( $31 \times 18,5$ ), 16. des Klosters Marienborn ( $31 \times 17,5$ ), 17. des Klosters Meiendorf ( $31,5 \times 18,5$ ), 18. der Stadt Möckern ( $54 \times 30$ ), 19. des Hauses Neugattersleben ( $32 \times 18,5$ ), 20. der Stadt Neuwaldensleben ( $57 \times 30,5$ ), 21. des Hauses Niegripp ( $30 \times 18,5$ ), 22. des Amtes und der Stadt Öbisfelde ( $56,5 \times 30$ ), 23. des Dorfes Parey nebst den dortigen adeligen Häusern ( $58 \times 30$ ), 24. des Hauses Parchen ( $30 \times 18$ ), 25. des Hauses Pesickendorf ( $32 \times 20$ ), 26. des Amtes und der Stadt Sandau ( $52 \times 30,5$ ), 27. des Hauses Schermke ( $33 \times 18$ ), 28. des Hauses Sommerschenburg ( $49 \times 30,5$ ), 29. des Dorfes Ummendorf ( $30,5 \times 18$ ), 30. der Wolfsburg ( $30,5 \times 18$ ), 31. des Amtes und der Stadt Wolmirstedt ( $47,5 \times 30$ ), 32. des Hauses Wolmirstedt ( $31,5 \times 18,5$ ), 33. des Klosters St. Catharinen vor Wolmirstedt ( $32 \times 18$ ), 34. des Hauses Zeitz ( $18 \times 31$ ) und 35. des Hauses Beesen und der dortigen Broihanschenke ( $39,5 \times 30,5$ ).

Ein Jeder, der alten Städteansichten sein Interesse zugewendet hat, weiss, dass derartige und bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zurückgehende Bilder für bekanntere Ortschaften nicht gerade etwas Seltenes sind. Ausserordentlich selten sind dagegen ältere Abbildungen von kleineren, den damaligen grossen Verkehrsstrassen abgelegenen Plätzen, die den Illustratoren der bekannten Topographien der Wiedergabe wohl kaum wert erschienen sind. Und nun finden wir in der Alvensleben'schen Topographie gleich über dreissig derartiger Bilder vereinigt, und zwar wohl ohne Ausnahme von Orten, von welchen andere, aus einer gleich frühen Zeit stammende Abbildungen überhaupt nicht oder nicht mehr vorhanden sein dürften!

Schon im Jahre 1890 hat die Faber'sche Buchdruckerei (A. & R. Faber) in Magdeburg, wie ich glaube auch hier erwähnen zu dürfen, die Absicht gehabt, Gebhard von Alvensleben's grosses Werk als Festgabe zu dem damals in weiten Kreisen gefeierten 450jährigen Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst unverkürzt und mitsamt seinen Abbildungen zu veröffentlichen. Mangel an Zeit verhinderte damals die Ausführung des

---

<sup>1</sup> Die hinter den Namen in Klammern stehenden Zahlen geben die Breite und Höhe der einzelnen Bilder in Centimetern an.

schönen Unternehmens, und die genannte thätige und um die magdeburgische Geschichts- und Altertumskunde hochverdiente Verlagshandlung brachte deshalb die zweite Auflage von F. A. Wolters „Geschichte der Stadt Magdeburg“ zum Abdruck. Möchte aber nunmehr die Herausgabe der Alvenslebenschens Topographie, der schon im Jahre 1711 der Historiker Heinrich Meibom<sup>1</sup> in seiner „Introductio ad Saxoniae inferioris inprimis historiam“ ein begeistertes Lob gezollt hat, nicht mehr zu lange auf sich warten lassen. Allerdings bin auch ich der Meinung, dass der Abdruck der ganzen zweibändigen Handschrift nicht unbedingt nötig ist, dass im Gegenteil bei einem Fortbleiben etwa des Kapitels über die Erzbischöfe oder der historischen Beschreibungen der Städte Magdeburg und Halle die Wissenschaft nichts verliert. Aber auch das Übrige ist umfangreich genug, und wenn dies erst einmal durch den Druck jedermann zugänglich geworden sein wird, dann wird — dess bin ich sicher — auch die allgemeine Ansicht die sein, dass uns Gebhard von Alvensleben in seiner Topographie ein kostbares und in seiner Art einzig dastehendes Werk hinterlassen hat.

---

## Die Pflanzenformationen und Pflanzengenossenschaften des südwestlichen Flämings.

Von

G. Partheil,

Mittelschullehrer in Dessau.

(Nebst drei Karten).

Auf Anregung des Vereins für Anhaltische Landeskunde zu Dessau bin ich an die zusammenfassende Bearbeitung der Ergebnisse zehnjähriger Studien über das Florengebiet des südwestlichen Flämings gegangen.

---

<sup>1</sup> Meibom sagt auf S. 47 seiner „Introductio:“ „Vidi etiam apud Illustrem Virum, Gebhardum ab Alvensleben, qui plurimis Imperii Principibus a consiliis intimis, inter reliquas severiores curas, insatiabili omnis Historiae, pragmaticae et genealogicae imprimis, desiderio tenebatur, et in eo plura volumina ipse conscripserat, Topographiam Episcopatus, nunc Ducatus Magdeburgensis, magna industria ab ipso congestam.“ Zu dieser Stelle bemerkt Fr. Eberh. Boysen in dem 1768 in Halle erschienenen 3. Stück seines „allgemeinen historischen Magazins,“ S. 174: „Vermutlich wird diese Handschrift in der prächtigen und zahlreichen Bibliothek zu Hundisburg verwahrt.“ In dem der Stadtbibliothek zu Magdeburg gehörigen Exemplar von Boysens Magazin hat neben die genannte Stelle der hochverdiente magdeburgische Geschichtsschreiber Heinrich Rathman mit Tinte folgende Worte geschrieben: „Diese Handschrift befindet sich jetzt in der Stadtbibliothek zu Magdeburg.“